Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 Fernsprecher Nr. 501

Nr. 11 Sonntag, den 20. Januar 1929 47. Jahrgang

Ein Ostlocarno in Sicht?

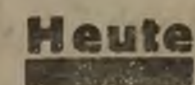
Polens Antwort an Rußland — Für die Einberufung einer Oststaatenkonferenz — Warschau ratifiziert den Kelloggpakt

Bukarest. Der „Adeverul" meldet, daß auf Einladung Polens in Kürze eine Konferenz der Nachbarstaaten Sowjetrußlands mit der Sowjetunion selbst stattfinden wird, an der Rumänien, Polen, Litauen, Lettland, Estland und Finnland teilnehmen dürften. Der Zweck der Konferenz ist, alle bestehenden und noch nicht geregelten Fragen zu lösen. Man hofft, daß bei dieser Gelegenheit auch ein Modus vivendi zwischen Rußland und Rumänien in der bessarabischen Frage zustande kommt.

Warschauer Besprechungen über den Litwinow-Vorschlag

Warschau. Nachdem am Donnerstag Besprechungen zwischen Marschall Pilsudski, Außenminister Zaleski und dem polnischen Gesandten in Moskau, Patek, über die durch den Litwinow-Vorschlag geschaffene Lage stattgefunden haben, ist Patek am Freitag nach Moskau zurückgereist. Wie „Expreß Poranny" zu berichten weiß, trifft das polnische Außenministerium zur Zeit Vorbereitungen für die Ratifizierung des Kelloggpaktes. In den nächsten Tagen werde sich ein Ministerrat mit der Ratifizierungsvorlage befassen, die dann dem Sejm zugehen solle. „Glos Prawdy" erfährt weiter, daß das Außenministerium eine Antwort auf die letzte Note Litwinows ausarbeite. Diese Antwort werde dem Außenkommissariat der Sowjetunion nach Empfang der Antwort der übrigen Signatarmächte und der baltischen Staaten überreicht werden.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Warschau ist der polnische Gesandte in Moskau, Patek, Freitag abends nach Moskau zurückgereist, um die Antwort der polnischen Regierung auf die letzte Note Litwinows zu überreichen. Die Antwort soll im wesentlichen an der Begründung der ersten polnischen Antwort festhalten, aber die grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Unterzeichnung des osteuropäischen Kelloggprotokolls nach Einverständnis der anderen westlichen Nachbarn Rußlands und der übrigen Signatarmächte des Kelloggpaktes noch stärker unterstreichen.



Bilder der Woche



Ein Gegner des Kellogg-Paktes

ist der amerikanische Senator Blaine, der im Senat als einziger gegen die Annahme des Paktes stimmte.

Schwere Schneeverwehungen in ganz Polen

399 Züge stecken geblieben — 17 Tote bisher geborgen

Warschau. Die schweren Schneeverwehungen in ganz Polen verursachten der Eisenbahnverwaltung große Kosten. 242 Dampfschneepflüge und etwa 180 000 Arbeiter sind damit beschäftigt, die Schienenstränge freizulegen.

Wie „ABC" berichtet, sind in den letzten Tagen 123 Personenzüge und 276 Güterzüge im Schnee stecken geblieben. Im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen starken Frost haben 103 Reisende schwere Erfrierungen an Händen und Füßen davongetragen. Neun Personen sind im dichten Schneetreiben von den Zügen überfahren worden. Bei der Station Krodno hat sich ein Eisenbahnunfall ereignet, bei dem zwei Personen ums Leben gekommen sind. Der Schaden an zertrümmerten oder beschädigten Waggons, an während des Transports verdorbenen Waren usw. wird auf mehrere Millionen Zloty geschätzt. Ergänzend wird noch berichtet, daß besonders Ostgalizien unter den Schneemassen zu leiden habe. In Krakau und Umgebung hat in der Nacht zum Freitag ein Schneesturm geherrscht. Fast alle Züge gingen mit starken Verspätungen ein. Die Temperaturen sind stellenweise bis auf 20 Grad unter Null gefallen. Aus Tarnopol, Stanislawow, Czortkow und Kowel wird gemeldet, daß der Eisenbahnverkehr auf verschiedenen Linien vollkommen lahmgelegt ist. Im Gebiete der Posener und Danziger Eisenbahndirektion sind nicht weniger als 760 Telephon- und Telegraphenmasten beschädigt und die Drähte zum größten Teil zerrissen. In Ostpolen sind drei Personen der strengen Kälte zum Opfer gefallen. Die Dörfer wurden am hellichten Tage von starken Wolfsrudeln heimgesucht. Ein 50jähriger Mann sowie zwei Knaben sind von Wölfen angefallen und zerrissen worden.

Aenderungen in der polnischen Justiz

Warschau. Der polnische Staatspräsident hat auf den Antrag des Ministerrates und in Uebereinstimmung mit der neuen Verordnung über die Reform des Justizwesens durch eine Verordnung vom 17. Januar mehrere Personalveränderungen in der höheren und hohen Gerichtsbarkeit vorgenommen. Besonderes Aufsehen erregt die Versetzung des Präsidenten des polnischen obersten Gerichtshofes, Seyda, in den Ruhestand. An seine Stelle tritt der bisherige Vorsitzende des Warschauer Apellationsgerichtshofes. Wie die oppositionelle Zeitung ABC hierzu schreibt, hat die Entlassung des Präsidenten in parlamentarischen Kreisen stark befremdet, umsomehr, als der Rechtsausschuß des Sejms am Donnerstag den Beschluß gefaßt hatte, daß die Richter des höchsten Gerichtshofes nicht der Absetzbarkeit bezw. Versetzbarkeit unterliegen sollten. Der anwesende Justizminister Car habe keine Einwendungen gegen diesen Beschluß erhoben. ABC fügt hinzu, daß die Charakter- und Willenlosigkeit der politischen Parteien und Sejmfraktionen zu paradoxen Zuständen führe.

Die Brüskierung des Sejms

Warschau. In der Donnerstagdebatte im Haushaltsausschuß hob Dr. Liebermann (PPS.) die müßige Arbeit des Parlaments hervor, das die Haushaltsvorlage der Regierung zwar prüfen und auch ändern dürfe — dessen Beschlüsse jedoch von der Regierung nicht respektiert werden. Keinen besseren Beweis für diese Behauptung konnte die Regierung heute erbringen, indem sie erst jetzt den Rechnungsabschluß der Staatsausgaben und Einnahmen für das Jahr 1926/27 dem Parlament vorgelegt hat. Und auch dazu hat sie sich erst auf kategorisches Verlangen der Abgeordneten bequemt. Der Ministerpräsident Bartel hat sich hierzu in einem schwachen Augenblick verpflichtet, als er, vom Parlament in entschiedener Weise wegen der parlamentsfeindlichen Haltung der Regierung an die Wand gedrückt, mit diesem Versprechen den Beweis für die demokratische und parlamentarische Einstellung der Regierung erbringen wollte. Inzwischen hat aber die parlamentarische Lage nicht die geringste Besserung aufzuweisen, sondern sie ist durch die gemeldete Brüskierung der Abgeordneten im Haushaltsausschuß nur noch gespannter geworden. Einen praktischen Wert besitzt die Einbringung der Rechnungsabschlüsse aber auch nicht. Denn wenn das Parlament die Regierung wegen irgendwelcher Verfehlungen, Etatüberschreitungen usw. auch zur Rechenschaft ziehen wollte — sie würde ja doch nicht die sich hieraus in Ländern mit parlamentarisch-demokratischer Verfassung ergebenden Konsequenzen ziehen. In dieser unsicheren Atmosphäre gehen die parlamentarischen Arbeiten vonstatten — und nicht anders ist auch die allgemeine politische Atmosphäre in Polen.

Anarchie in Afghanistan

Afghanistan in verschiedene Teile gespalten.

London. Die Vertreter der Schinwari und anderer Stämme in den östlichen Provinzen Afghanistans, haben Vertreter nach Kabul entsandt, um mit dem neuen Herrscher Kabuls, Habibullah, zu verhandeln. Auch der frühere Gouverneur von Kabul, Ahmed Khan, der kürzlich die Stadt Jellalabad überwachte, soll gleichfalls nach Kabul unterwegs sein.

Aman Ullah hat den Gouverneur von Kandahar angewiesen, die königliche Standarte, die am Tage seiner Ankunft aufgezogen worden war, herunterzunehmen, da er nicht länger König von Afghanistan sei. Die im einzelnen noch stark widersprechenden Berichte stimmen mehr oder weniger darin überein, daß Afghanistan nun in verschiedene Teile gespalten ist. Aman Ullah beherrscht das Gebiet von Kandahar und Batscha-i-Sakao mit den Mangalstämmen Kabul, während in anderen Teilen weder der eine noch der andere sich auf eine sichere Gefolgschaft berufen kann. Vor der Schneeschmelze im Frühling werden größere Kriegsmaßnahmen nicht erwartet.

Vor neuen Kämpfen in Nicaragua

London. Der neue Präsident von Nicaragua, General Moncada beabsichtigt Meldungen aus Neuyork zufolge eine gut ausgerüstete Streitkraft unter Führung von General Palos nach dem nördlichen Teil Nicaraguas zu entsenden, um General Sandino mit seinem Anhang zur Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen. Der Präsident erklärt, daß ihn kürzlich zwei Anhänger des Generals Sandino besucht hätten, die anregten, daß Nicaragua in zwei Republiken geteilt werden solle. Er, Moncada solle die Präsidentschaft von Nicaragua behalten, während General Sandino zum Präsidenten von Nuova Segovia ernannt werden solle. Auf Grund dieser Anregung habe er sich entschlossen, der Aufstandsbewegung ein Ende zu machen.

Ueber 200 Tote beim Erdbeben in Venezuela

London. Nach den Neuesten Nachrichten aus Caracas in Venezuela sind im Erdbebengebiet von Cumana bereits 200 Leichen aus den Trümmern geborgen worden. Die Zahl der Verletzten wird nun mit über 1000 angegeben und der angerichtete Schaden auf 10 Millionen Dollar geschätzt. General Jose Garbi bestätigte, daß die Zahl der Toten und Verletzten in Cumana außerordentlich groß ist. Präsident Gomez hat angeordnet, daß Schiffe mit Aerzten, Nahrungsmitteln und Medikamenten nach dem Erdbebengebiet abgehen.



Der künftige Führer der Heilsarmee

als Nachfolger des wegen seines hohen Alters abgesetzten Generals Booth wird voraussichtlich der „Kommissionär" Higgins sein, der jahrelang die rechte Hand von Booth war und ihn auch während seiner Krankheit vertreten hat

Waldenburgs Gelder verloren

Die Nachschußzahlungen an Rathke. — Keine Hoffnung auf Erstattung.

Breslau. Der Untersuchungsausschuß der für die Finanzgeschäfte des Waldenburger Oberbürgermeisters Dr. Wießner eingesetzt worden ist, erstattete der Stadtverordnetenversammlung Bericht. Es ist danach von dem Berliner Bankier Rathke gegenwärtig keinerlei Rückzahlungen zu erwarten. Seine angeblichen Provisionsansprüche an den Verband öffentlicher Feuerversicherungsanstalten wurden von dem Regierungsrat Tapolski für nichtig erklärt. Auch Professor Lassar, Hamburg, der um ein Gutachten angegangen worden war, hat sich in einem für die Stadt ungünstigen Sinne geäußert. In den Geldgeschäften mit der Stadt haben, so steht jetzt fest, eine ganze Anzahl Vermittler mitgewirkt. Als Rathke am 1. April vorigen Jahres mit der Forderung von 80 000 Mark für Zinsen im Rückstande blieb, begab sich der Geldvermittler Reichmann in seinem Auftrage nach Waldenburg und erreichte, daß die Zinsen erstattet wurden. Später schlug dann Oberbürgermeister Dr. Wießner dem Finanzausschuß vor, die Obligationen zu verkaufen, was der Ausschuß im Vertrauen darauf, daß alles in Ordnung sei, bewilligte. Rathke hatte die Papiere im Bankhaus Phillipp hinterlegt und dabei 200 000 Mark in seine Tasche wirtschaften lassen. Oberbürgermeister Dr. Wießner wie auch Stadtbankdirektor Pingal wußten, daß Rathke die Papiere verkauft hatte. Trotzdem zahlten sie an ihn noch 21 000 Mark „Nachschüsse“. Die beiden Verantwortlichen wollten damit verdecken, wie faul es um Rathke stehe und glaubten, ihm durch diese Zahlungen wieder aufhelfen zu können. Inzwischen hatte Rathke vertraglich eine Schuld von 710 000 Mark anerkannt und sich verpflichtet, sie durch Monatsraten von 60 000 Mark zu tilgen. Insgesamt erhielt Rathke an Nachschüssen 267 000 Mark. Am 19. November erstattete Oberbürgermeister Dr. Wießner an Rathke einen letzten Betrag von 21 000 Mark für Auslagen. Rathke hat diesen Anspruch, wie er bei seiner Vernehmung in Berlin bekundete, auf Anregung des Oberbürgermeisters angefordert. Die Höhe des Gesamtschadens kann noch nicht beziffert werden. Was Rathke inzwischen der Stadt zur Sicherung ihrer Forderungen an diese überwiesen hat, ist nichts wert. Eine Police auf eine Lebensversicherung über 100 000 Mark, die 1928 eingegangen worden ist und 100 000 Mark Aktien der Berliner Privatbank, die nach Rathkes eigenen Angaben wertlos sind. Die Regierung hat gegen Oberbürgermeister Dr. Wießner das Disziplinarverfahren eröffnet.

Das Ende eines Juwelendiebes

Mit reicher Beute in den Tod

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter verunglückte im Dezember v. Js. ein zunächst unbekannter Automobilist bei Trenton im Staate New Jersey tödlich. Bei Durchsuchung des Automobilwracks fanden die amerikanischen Kriminalbeamten einen kleinen Koffer, der für etwa 70 000 Mark Brillanten und andere Schmucksachen enthielt. Außerdem hatte der Tote Pfandscheine über versetzte Juwelen in annähernd gleicher Höhe bei sich. An den Fingerabdrücken des Toten wurde vom Berliner Erkennungsdienst festgestellt, daß der tödlich Verunglückte ein 26jähriger internationaler Hoteldieb Bernhard Straßer aus Bayern war. Er stammte aus einer angesehenen Fabrikantenfamilie, war aber während der Inflationszeit auf die schiefe Bahn geraten. Als berüchtigter Hoteldieb suchte er besonders Berlin und München heim. Nach Abbüßung einer vierjährigen Zuchthausstrafe nahm er dann im Frühsommer 1928 unter dem Namen Bernhard Sauermann Quartier in einem eleganten Hotel in München. Zur Nachtzeit schlich er sich in das Zimmer eines englischen Regierungsbeamten und stahl an barem Gelde etwa 20 000 Reichsmark und dazu kostbare Schmucksachen im Werte von über 200 Pfund. Seitdem war er spurlos verschwunden. Von den im Auto gefundenen Juwelen stammt ein Teil aus der Münchener Beute.

Vier Polizisten erschossen

Die Rache eines Verbrechers — Die Leichen verbrannt — Von Kriminalbeamten gestellt

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Amsterdam melden, ereignete sich in Grootegast (Provinz Groningen) eine furchtbare Bluttat. Dort sollte ein gewisser Wyistra verhaftet werden, um zu einem Verhör nach Groningen gebracht zu werden. Da Wylstra als gewalttätig bekannt war, waren vier Polizeibeamte mit seiner Festnahme beauftragt worden. Wykstra hatte sich jedoch in einen Hinterhalt gelegt und es gelang ihm, sämtliche vier Beamte niederzuschießen. Die schwerverletzten Beamten tötete er mit einem Messer vollends. Dann schleppte er mit Hilfe seiner Geliebten die Leichen der vier ermordeten Beamten ins Haus und steckte es in Brand. Da die Dorfbewohner die Schüsse gehört hatten, wurde die Untat bald entdeckt und der Mörder konnte im Laufe des Nachmittag von zwei Kriminalbeamten in Groningen überrumpelt und festgenommen werden. Man fand bei ihm noch zwei geladene Revolver.

Neuer Umsturz in Afghanistan





Während der Rebellenführer Bacha Sakao die Hauptstadt Kabul unter Gefechten erobert hat, ist Aman Ullah in Kandahar eingetroffen und hat auf dem dortigen Palast die Königsstandarte gehißt. Man nimmt an, daß er dort — im Gebiet seines eigenen Stammes — den bewaffneten Widerstand organisieren und nach Eintreten des Tauwetters im Frühjahr den Kampf um die Macht wieder aufnehmen wird. Wie außerordentlich schwierig die Kriegsführung in dem gebirgigen Lande sein muß, zeigt unser Bild von einem Paß zwischen Afghanistan und Britisch-Indien, wo eine Handvoll Bewaffneter den Vormarsch auch starker Streitkräfte unmöglich machen kann.

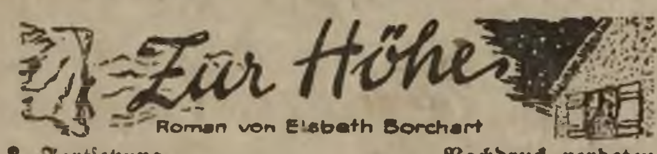


Geheimnis um die „göttliche“ Suzanne

Die Tennisweltmeisterin Suzanne Lenglen ist aus dem Hause ihrer Freundin in Los Angelos (Kalifornien) spurlos verschwunden. Die Befürchtungen, die man an diesen geheimnisvollen Vorgang knüpft, schwanken zwischen denen vor einem Selbstmord und denen vor einem neuen Reklametrick.

Mehr Deutsch in Rumänien

Die Professoren für Germanistik an den rumänischen Universitäten sowie die Mittelschullehrer für deutsche Sprache hielten in Bukarest einen Kongreß unter Vorsitz des Professors an der Bukarester Universität, Mandrescu, ab. Dieser Kongreß forderte die sofortige Wiedereinführung der deutschen Sprache als Pflichtgegenstand an sämtlichen Mittelschulen Rumäniens und die Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen des jetzt geltenden Lehrplanes, der von dem liberalen Unterrichtsminister Anghelescu stammt. Sämtliche Teilnehmer des Kongresses stellten fest, daß die Kenntnis der deutschen Sprache nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen und mit Rücksicht auf die starke und kulturell hochentwickelte deutsche Minderheit in Rumänien notwendig sei, sondern daß auch die Entwicklung der jungen rumänischen Kultur ohne Kenntnis der deutschen Sprache wesentlich beeinträchtigt werde, weil auf diese Weise der jungen rumänischen Generation eminente Kulturwerte verschlossen blieben.



8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Vor einigen Wochen hatte der Neue See starr in Eis gelegen, und ihre Herzen hatten sich darauf gefunden. Jetzt zogen die Wellen frei und ungehindert durch das werdende Grün, und Kähne schaukelten sich auf den Fluten.

Wie verändert das Bild auch war, die Erinnerung konnte es nicht verbannen.

„Weißt du noch, Schatz?“

Isa entsann sich jeder Einzelheit, als wäre sie gestern erst passiert, sie entsann sich auch des seltsam ernsten Gespräches, das sie auf dem Wege nach der Eisbahn mit ihrer Freundin Thea geführt hatte. Die Gegenwart war so schön gewesen, daß sie alles andere darum vergessen hatte. Jetzt erst, bei der Erinnerung, drängte es sich ihr auf, daß sie eigentlich noch auf demselben Standpunkt war. Sie wußte nicht mehr von ihres Bräutigams Leben, als es die letzten Wochen ihr gezeigt hatten. Er war voll Liebe und zärtlicher Aufmerksamkeit, gutmütig und lustig, das war alles, was sie wußte.

Jetzt drückte sie leise seine Hand.

„Ja, ich entsinne mich aller deiner Worte, Lieber, wenn das Ganze auch wie ein Traum über mich hinging,“ beantwortete sie seine Frage. „Du tratest in mein Leben ein und gabst ihm einen anderen Inhalt als vordem. Meine Gedanken beschäftigen sich seitdem mit dir, immer nur mit dir, und wenn die Gegenwart mir auch reichen Stoff liefert, so — schilt mich nicht, nenne mich nicht neugierig — so hat es mich doch schon oft geschmerzt, daß ich so wenig von dem weiß, was früher dein Leben ausgefüllt hat.“

Bruchhausen sah seine Braut, deren Wangen rosig überhaucht waren, etwas verdutzt an.

„Was meinst du, Schätzchen?“

„Erzähle mir von deinen Erlebnissen, ehe wir uns kannten — erzähle mir von allem, was einst eine Rolle in deinem Leben gespielt hat,“ bat sie.

„Ach, Liebling, was ist da viel zu erzählen! Es spielte sich alles ganz folgerichtig ab: Ich wurde in Breslau als Sohn eines wohlhabenden Fabrikbesitzers geboren, genoß alle Vorteile eines solchen, machte das Gymnasium durch und wurde schließlich das, was ich heute bin, und alles in allem war ich dabei immer voll Lebenslust und Humor.“

„Ja, ja, das erzähltest du mir schon, aber, das sind doch nur Aeußerlichkeiten, Guido. Ich will ganz etwas anderes wissen.“

„Etwas anderes? Du machst mich gespannt, Isa.“

„Hast du nie etwas erlebt — ich meine innerlich — was einmal einen entscheidenden Einfluß auf dein Leben, deinen Charakter gehabt, ist dir nie etwas begegnet, was dein Blut in heiße Wallung gebracht hat?“

„Ja, erlaub' mal, Schatz, du stellst kuriose Fragen! Da muß ich erst nachdenken — halt — richtig — bei unseren Studentenfestlichkeiten ging es manchmal bunt zu, da konnte einem das Blut schon in Wallung geraten, ich sag' dir, Schatz — wild war es, und —“

„Ach, Guido, du kannst scherzen und von solchen Dingen reden, während ich doch ganz andere, ernstere im Sinne habe.“

„Ja, was hast du eigentlich im Sinne? — Ich begreife noch immer nicht — du bist so ernst, beinahe feierlich — ah — jetzt geht mir endlich ein Licht auf — aber nein, das hätte ich meiner Isa doch nicht zugetraut — ich glaubte, darüber wäre sie erhaben.“

„Worüber, Guido?“

Er zog sie jetzt voll stürmischer Zärtlichkeit an sich.

„Sollte mein Schatz, wie jede andere an ihrer Stelle auch, fragen wollen: Bin ich deine erste und einzige Liebe?“

„O nein, nein, Guido, daran dachte ich wirklich nicht und ich bilde mir auch nicht ein, das zu sein. Ich könnte auch nie auf eine eifersüchtig werden, der deine erste Jünglingsliebe gehört hat. — Ich sehe es an meinem Bruder Axel, sein Herz steht bald für diese, bald für jene in hellen Flammen, aber es war bisher nichts als Strohfeuer und ich bin überzeugt, daß seine Manneslieb auch nur einer einzigen gehören wird, derjenigen, die er zu seiner Frau machen wird.“

„Du mein kluges, verständiges Lieb, wie gerecht du urteilst!“ rief Guido froh, fast erleichtert, aus. „Auf diesem Standpunkt stehen vielleicht die wenigsten Frauen, sie wollen alle die erste und einzige Liebe des Mannes sein.“

„Versteh' mich recht, Liebster, das will ich im Grunde ja auch sein,“ lachte Isa jetzt auf. „Für wen du als Jüngling geschwärmt hast, das geht mich nichts an — deine Manneslieb muß aber einzig und allein mir gehört haben.“

„Sie gehört dir — alles übrige — war auch nur Strohfeuer — glaube es mir.“

„Ich zweifle nicht an deinen Worten, Guido, was du sagst, gilt mir wie ein Schwur. Denn wenn es nicht so wäre —“ sie sah lächelnd und voll Liebe zu ihm auf — „dann könnte ich dich nicht lieb haben. Zu meinem künftigen Gatten will ich aufsehen können, er muß mir in Ehre und Charakter die höchste Instanz sein — ich muß ihm in allen Stücken glauben und vertrauen können.“

„Schatz — Liebling — das sollst du — —“

„Guido, was machst du denn? Du ziehst mich ja über den Rasen — das ist ein verbotener Weg —“ rief Isa plötzlich verwundert.

„Ich bitte dich, komm,“ drängte Guido mit leiser, bebender Stimme, „nur wenige Schritte, und wir sind auf dem anderen Wege —“

„Aber warum denn, Schatz, um alles in der Welt?“

„Wir sind einen falschen Weg gegangen und haben einen Umweg gemacht — das müssen wir einbringen.“

„Aber du irrst dich — wir sind auf dem rechten Wege.“

„Komm,“ drängte Bruchhausen und zog Isa schnell vorwärts. Zu gleicher Zeit ertönte hinter ihnen ein halb unterdrückter Aufschrei.

„Was war das?“ fragte Isa und sah sich um. In demselben Augenblick stolperte sie und wäre hingefallen, wenn Bruchhausen sie nicht gehalten hätte.

„Es war eine Baumwurzel — machen wir, daß wir hinüberkommen, ehe der Parkwächter uns überrascht,“ sagte er leise.

Sie hatten jetzt den Weg erreicht, und Guido sah sich um. Er atmete auf, und der verstörte Ausdruck wich aus seinen Zügen.

(Fortsetzung folgt.)



Unterhaltung und Wissen



Gehirnerschütterung

Von Dr. med. Lampe.

Jeder von uns hat wohl schon einmal im Leben die Erfahrung gemacht, daß es ihm nach einem tüchtigen Stoß gegen den Kopf für einen Augenblick „schwarz vor den Augen“ oder „lahm in den Beinen“ geworden ist. Das ist die leichteste Form von Gehirnerschütterung, die wir kennen und von der aus bis zu den Fällen, wo der Verletzung schwerste Bewußtlosigkeit, innere Schädigungen oder gar baldiger Tod folgen, sich viele Uebergänge finden.

Ueber die Vorgänge bei einer Gehirnerschütterung sind sich die Wissenschaftler auch heute noch nicht ganz einig und klar. Man glaubte früher die Störungen auf größere oder kleinere Blutungen infolge von Gefäßzerreißungen zurückführen zu können. Neuere Forschungen nehmen aber als sicher an, daß es eine so starke Erschütterung der Nerven und Fasern gibt, die sie zum mindesten eine Zeitlang in ihren Funktionen beeinträchtigt. Die Disposition und Empfindlichkeit für Erschütterungen ist bei verschiedenen Personen und sogar in den einzelnen Teilen des Gehirns ein und derselben Person unterschiedlich. Daraus erklärt sich, daß gewisse Störungserscheinungen als typisch wiederkehren, welcher Art auch die Erschütterungen seien und an welcher Stelle die Einwirkung erfolgt. Ohne Zweifel spielen Blutungen im Gehirngewebe daneben eine wichtige Rolle.

Angenommen, man sei als Passant Zeuge eines Unglücksfalles, bei dem ein Mensch aus mehreren Meter Höhe herabstürzt und regungslos am Boden liegen bleibt, so wird einem zunächst die Tatsache auffallen, daß äußere Verletzungen nur in sehr geringem Maße einen Schluß auf die Beschädigung des Gehirns zulassen. Es sind ja Fälle bekannt, in denen eine schwere Gehirnerschütterung vorlag, ohne sichtbare äußere Verletzungen sogar ohne die geringsten Hautabschürfungen. Wir setzen also den Fall, daß der Verletzte keinerlei äußere Verletzungen aufweist, wir machen nur die Bemerkung, daß der Patient mit blassen, schlaffen Gesichtszügen und mit starren, ausdruckslosen Augen, ohne den Versuch zu machen, sich zu erheben, regungslos liegen bleibt. Er atmet leicht und oberflächlich, manchmal röchelnd, der Puls ist so schwach, daß er dem Laien oft kaum fühlbar ist und die Haut fühlt sich feucht und kühl an. Zuweilen stellt sich kurz nach dem Unfall Erbrechen ein. Der erste Grundsatz für Hilfeleistungen ist: äußerste Vorsicht, um nicht zu schaden. Der notwendige Transport muß mit größter Schonung unternommen werden, da vor allem unvorsichtige Kopfwendungen die lebenswichtigen Zentren für Atmung und Blutkreislauf sehr leicht schädigen können. Der Kopf muß tief gelagert werden, um die Blutzufuhr zu erleichtern, und der Körper soll in möglichst gleichmäßiger Wärme erhalten bleiben. Sache des Arztes ist es dann, Puls und Atmung in Gang zu halten. Die Aufhellung des Bewußtseins erfolgt in leichteren Fällen in der Regel schon in kurzer Zeit, in schwereren Fällen allerdings erst nach Tagen, manchmal Wochen.

Damit sind jedoch noch nicht die Folgen der Gehirnerschütterung überwunden, denn bekanntlich hinterlassen diese Erschütterungen langwierige, zuweilen dauernde Störungen. Am auffallendsten ist das Aussetzen des Gedächtnisses. Die Ereignisse, besonders um den Unfall herum, sind meist überhaupt nicht erinnerlich. Und erst langsam ergänzen sich die Bilder mit dem Fortschritt der Genesung. In glücklicherweise seltenen Fällen treten schwere psychische Störungen auf, die die Form von Geisteskrankheit annehmen können. Im allgemeinen ist immer wieder verwunderlich, wie gut auch schwere Gehirnerschütterungen überwunden werden, wenn nicht gerade durch Arterienverkalkung im höheren Alter eine organische Wiederherstellung erschwert wird.

Gegen die organischen Folgen der Gehirnerschütterung ist die Therapie vorläufig noch fast machtlos. Durch operative Eingriffe kann eventuell Epilepsie, die zuweilen zu den Folgeerscheinungen schwerer Erschütterungen gehört, behoben werden, ohne damit jedoch die Begleitsymptome zu beseitigen.

Wichtig ist jedenfalls, daß der Arzt genau Ursachen und erste Erscheinungen der Gehirnerschütterung feststellt und beobachtet, da uns Fälle bekannt sind, in denen der hinzukommende Arzt den Patienten schon wieder bei Bewußtsein antraf und nur noch die subjektiven Beschwerden feststellen konnte, gestützt auf die mangelhaften, gedächtnismäßig gestörten Angaben des Patienten. Erst nach einiger Zeit stellten sich dann plötzlich die unangenehmen Folgeerscheinungen ein, die bei schweren Fällen zu einem Schlaganfall führen können.

Die organische Untersuchung solcher Gehirne ergab, daß der Unfall die Schädigung eines größeren Gefäßes hervorgerufen hatte, ohne zu einer völligen Zerreißung zu führen. Erst durch allmähliches Ausdehnen der Ader an der eingerissenen Stelle kommt es entweder zu schweren Druckerscheinungen oder, im Anschluß an körperliche Anstrengungen, zu einem plötzlichen Bruch der Gefäßwände und daraus folgendem Bluterguß.

Es geht hieraus wohl klar hervor, wie wichtig genaue ärztliche Feststellungen und Beobachtung und vorsichtigste Behandlung des Patienten bei Gehirnerschütterungen auch leichterer Natur ist.

Wie Epidemien entstehen

Die Menschheit ist zu allen Zeiten von schweren Seuchen heimgesucht worden und sie stand diesen Geißeln Gottes lange Zeit machtlos und verständnislos gegenüber. Erst der modernen Hygiene ist es geglückt, gewisse Gesetze in dem Werden und Vergehen der Epidemien aufzuzeigen, deren Kenntnis für uns von großer Wichtigkeit ist, besonders jetzt, da die Grippe wieder einen seuchenartigen Charakter anzunehmen droht.

Der Hygieniker der Breslauer Universität, Prof. Prausnitz, weist in einem Aufsatz der „Umschau über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik“ auf diese jüngsten Erkenntnisse hin, die besonders durch den Tierversuch gewonnen worden sind. Man beobachtete bei einer größeren Anzahl von Mäusen, die in einem Käfig gehalten wurden, die Entwicklung einer künstlich unter ihnen hervorgerufenen Seuche. Es zeigte sich, daß die Seuche scheinbar erlosch, nachdem sie eine Zeitlang gewütet hatte. Tatsächlich aber befand sich die Bevölkerung des Käfigs in einem anderen Zustand als vor dem Beginn der Krankheit. Die Tiere blieben weiter infiziert, denn es fanden sich unter ihnen „Dauerausscheider“ von Bakterien. Doch war nach dem ersten großen Angriff der Seuche eine Art Gleichgewicht zwischen der Bevölkerung und den Krankheitserregern hergestellt. Dies Gleichgewicht wurde gestört, wenn frische, nicht durchseuchte Individuen hinzukamen. Man vermutete zunächst, daß das Wiederaufflackern der Epidemie durch die stärkere „Virulenz“ der Bakterien hervorgerufen wurde; es zeigte sich aber dann, daß das erregende Moment in der „Infektionsdosis“ lag, d. h. in der Zahl der Bakterien, die in den Körper gelangen. Es ist bei den meisten Erregern eine sogenannte „kritische Dosis“ nötig, um überhaupt die Krankheit ausbrechen zu lassen. Die Menge der vorhandenen Bakterien beeinflußt den Verlauf der Seuchenentwicklung beim Tier wie beim Menschen. Je mehr Personen erkranken, desto mehr Krankheitskeime werden ausgeschieden, und desto wahrscheinlicher ist es, daß die bisher Gesunden eine zur Erkrankung hinreichende Bakterienzahl aufnehmen.

Dabei spielt allerdings die Widerstandskraft des Einzelwesens eine wichtige Rolle. Die „kritische Dosis“ ist bei den Tieren durchaus nicht stets die gleiche; sondern es gibt stets Individuen, die das Vielfache der normalen kritischen Dosis, die bei der Mehrzahl tödlich wirkt, anstandslos vertragen. Es ist nun im Tierversuch gelungen, die durchschnittliche Widerstandskraft durch geeignete Maßnahmen zu erhöhen, ja, sogar ganze Rassen von erblich erhöhter Widerstandskraft heranzuzüchten. Diese individuelle Widerstandskraft des einzelnen gegen die Krankheit kann auch durch ungünstige Einflüsse herabgesetzt werden, so durch Hunger, ungenügende Ernährung, Ueberanstrengung, Abkühlung usw.; selbst die Wohnverhältnisse fallen ins Gewicht. Es ergibt sich durchaus für den Menschen, „daß zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten die Schaffung günstiger hygienischer Lebensbedingungen eine der wichtigsten Maßregeln darstellt. Gute Ernährung, gesunde Wohnung, Sauberkeit und Körperpflege, Licht und Luft, maßvolle körperliche Betätigung“. Auch die künstliche Schutzimpfung, die jetzt in immer größerem Maßstab durchgeführt wird, bringt viel Segen, wie ja andererseits die natürliche Infektion durch die Krankheit dem, der die Seuche überstanden hat, erhebliche Vorteile biete.

Interessante Geschichten

Ein vorbildliches Parlament

Die Nachkriegszeit hat allen Abgeordnetenhäusern vieler Länder so manche Veränderung gebracht. Wie oft ist solch ein Reichstag aufgelöst worden, wie oft begegnete man neuen Gesichtern auf den Abgeordnetenbänken. Die schöne Ordnung, der gute Ton und der Anstand, die noch vor dem Kriege vorherrschten, verschwanden, Tumulte, wüste Exzesse wurden zu täglichen Erscheinungen, erhitzte Gemüter kamen ins Handgemenge, und es sind sogar Morde in Parlamenten vorgekommen, wie in der serbischen „Skuptschina“. Der Präsident einer solchen Versammlung von Volksvertretern hat in diesem „hohen“ Hause kein leichtes Spiel, und die Ordnungsrufe, die er täglich verteilen muß, sind kaum zu zählen. Natürlich erleidet das Ansehen und der Einfluß einer solchen repräsentativen Erscheinung wie des Parlamentspräsidenten eine starke Einbuße. Es ist erfrischend und erfreulich zugleich, in diesem Zusammenhange über das kanadische Parlament zu berichten, das vornehmste und wohlgesitteste Abgeordnetenhaus der Welt. Hier ist es für den Präsidenten keine Mühe und Plage, solch eine Sitzung zu leiten, hier wird das als Ehre und Pflicht angerechnet. Noch nie ist der Vorsitzende in Versuchung gekommen, auch nur einen Abgeordneten mit dem Ordnungsruf zu bedrohen, erteilt ist er noch nie worden. Kein Wunder, das die Sitzung ruhig und ungestört verläuft, und der Präsident gestört während der Rede des Herrn Abgeordneten seine Zeitung liest oder sonst gar seine Privatkorrespondenz erledigt. Unlängst nur wurde es etwas lauter im Sitzungssaal, als ein Deputierter den Präsidenten in der höflichsten Form bat, er möchte seine Privatbriefe doch zu Hause schreiben.

Ein versteinerter Mensch

In Chile wurde vor einigen Wochen in der Nähe der Stadt Tocovilla in einem alten Kupferbergwerk ein vollständig versteinerter Körper eines alten Peruaners aufgefunden. Der Ueberlieferung nach wurde dieses Bergwerk vor Jahrhunderten durch die Eingeborenen ausgebeutet. Deshalb hält man auch den versteinerten Menschen für einen Peruaner aus der Zeit vor der Eroberung durch die Spanier, in der die nördlichen Teile Chiles zum Inkareich gehörten. Man fand den Versteinerten auf dem Rücken liegend in der Stellung, die er während seiner Arbeit einnahm, also offenbar mit dem Abhacken des erzhaltigen Gesteins beschäftigt war, als ein Einbruch der Stollendecke ihn verschüttete. Auch die kupferne Klinge seiner Hacke — im Inkareich kannte man nur Werkzeuge aus Kupfer und Bronze — wurde gefunden, dagegen keine Spur mehr von dem Stiel oder irgendeinem Kleidungsstück. Wahrscheinlich haben die in Chile häufigen Erdbeben dafür gesorgt, daß sich die Erde sehr dicht um den Verschütteten legte. Auf welche Weise aber die so entstandene Hohlform nach der Verwesung des Körpers die mineralische Füllung erhielt, das ist noch ein Rätsel, ebenso die Rasse, der man den versteinerten Menschen zuzählen soll.

„Ein Menschenfreund“

Natürlich ist ein Amerikaner auf diesen Gedanken gekommen, und natürlich ein Junggeselle, der nicht recht gewußt hat, was er anfangen soll mit seinem Geld, und vielleicht auch einer, der gern über seinen Tod hinaus noch Gesprächsstoff und Sensation des Tages sein wollte. Aber immerhin — wenn alle spleenigen Ideen von spleenigen Amerikanern so hübsch wären, dann könnte man eigentlich nur wünschen, daß es in Amerika immer recht viel reiche und spleenige Junggesellen gäbe. Dieser sonderbare Heilige hat also bestimmt, daß nach seinem Tode — er ist inzwischen gestorben — mit einem Fonds von 50 000 Dollar ein Heim errichtet werden soll, in dem nur junge, hübsche, geistreiche, kleine und sehr zarte Frauen wohnen dürfen. Und zwar dürfen sie nur im Alter von 16—28 Jahren sein. In seinem Testament fügt er hinzu, daß diese Frauen oft von Haus aus nicht die Möglichkeit geboten bekämen, so zu leben, wie es zu ihrem Wesen und zu ihren Wünschen passe, und daß es ihm deshalb Vergnügen mache, diesen Wünschen zur Verwirklichung zu verhelfen. Also ein Menschenfreund! Man stelle sich nun dieses Heim vor. Und man stelle sich die Aufregung vor, in der alle Bewerberinnen sich befinden werden, bis die Entscheidung gefallen ist und sie als „hübsche, junge, geistreiche und zarte Frauen“ angesehen und als berechtigte Bewohnerinnen in das Heim aufgenommen werden. Es wäre interessant, zu wissen, wer eigentlich die Entscheidung in dieser wichtigen Frage trifft, und es wäre auch ebenso interessant zu wissen, was man alles als „hübsch und geistreich und zart“ ansieht in Amerika. Viele Leute stehen freilich auf dem Standpunkt, daß hübsche Frauen recht selten auch geistreich sind — dieses Heim wird uns also eine große Zahl von Frauen vorführen, die in ihren inneren und äußeren Eigenschaften als die „Blüte“ ihres Geschlechts anzusehen sind.

Die Frau als Einkäuferin

Statistische Zahlen sind meistens trocken, aber die nachstehenden Ziffern werfen ein interessantes Schlaglicht auf die Rolle der Frau beim Einkauf — in Amerika. Eine kürzlich von der Blackman Co., eine der bekanntesten Reklamefirmen Neuyorks, herausgegebenen Broschüre „Selling the Modern Woman“ kommt zu dem Schluß, daß 98 Prozent aller im Lande hergestellten Produkte von Frauen gekauft werden. Nach der Untersuchungen der Gesellschaft werden 81 Prozent der Automobile, 98 Prozent der gesamten Hausratprodukte, 78 Prozent aller Drogen und 80 Prozent aller elektrischer Artikel von Frauen gekauft. Es wird festgestellt, daß die Frauen tatsächlich 85 Prozent der Einnahmen ihrer Männer ausgeben und mit ihm über die Ausgabe von weiteren 10 Prozent beraten. (Immerhin bleiben dem Armen noch 5 Prozent für seine eigenen Bedürfnisse!) Nach den Angaben der Broschüre wurden 1917 von 110 000 Frauen elektrische Waschmaschinen gekauft, 1927 waren es bereits 790 000. In der gleichen Zeit stieg der Absatz von elektrischen Eismaschinen von 1200 auf 635 000 und der Absatz von elektrischen Staubsaugern von 180 000 auf 1 028 000! Dabei ist zu bedenken, daß in der gleichen Zeit die Bevölkerung um kaum 20 Prozent zunahm. Wenn auch die Frau nicht über jeden Einkauf selbst entscheidet, so ist sie doch fast immer der entscheidende Faktor. Amüsant ist die Feststellung der Broschüre, daß mit den steigenden Einnahmen der Männer die Ansprüche der Frauen wachsen. Die amerikanischen Männer werden sich also beeilen müssen, mit diesen Ansprüchen ihrer Frauen Schritt zu halten, sonst erleben sie es eines Tages, daß die Frauen nicht bloß 98, sondern sogar 110 Prozent der Einnahmen ihrer Männer ausgeben.

Kreuzworträtsel



Die nebenstehende Figur ist mit Buchstaben derart auszufüllen, daß zu den vorhandenen in jeder Reihe ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird. Man erhält dann Worte folgender Bedeutung: 1. Vokal, 2. Auerochse, 3. südwestafrikanischer Volksangehöriger, 4. Ritterbehausung, 5. bekannter Schauspieler, 6. juristische Bezeichnung, 7. Staatsangehöriger.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Der lautlose Markt

Von Dr. Rosie Graefenberg.

An jedem Sonntag Vormittag findet in Moskau ein Markt statt. Er geht vom Smolenskji bis zum Arbat, was ungefähr 1 Kilometer in einer der belebtesten Verkehrsstraßen der Stadt sind. Auf der ganzen Breite der Straße fahren Trambahnen und Autobusse. Der Fußsteig ist ganz eng, und nur ein schmaler Streifen bleibt für den Markt selbst frei. Die Autos fahren zentimeterdicht an Käufern und Verkäufern vorbei. Es ist lebensgefährlich. Dennoch drängt sich zwischen Smolenski und Arbat an jedem Sonntag Vormittag eine unermüdliche Menschenmenge.

Mit diesem Markt hat es eine zeitgeschichtliche und melancholische Bewandtnis. Hier verkauft nämlich die alte Gesellschaft ihren letzten Besitz. An dem schmalen Straßenrand sitzen sie nebeneinander auf kleinen Hockern oder Kisten — ihre Waren auf dem Arm oder eng um sich auf dem Pflaster aufgebaut: alte Damen in abgeschabten Mänteln, die Hüte von vor dem Krieg sehr platt auf den Kopf gedrückt mit müden, verhärmten und blicklosen Gesichtern -- alte Männer mit hochgeschlagenen Kragen, die Mütze tief in die Stirn gezogen. Man wagt kaum, diese Menschen anzusehen -- aus Angst, sie unnötig leiden zu machen. Sie sitzen ganz stumm, ohne eine Geste, die Kundschaft lockt, ohne ein Wort, das die Ware lobt. Ihr Blick gleitet teilnahmslos über Menschen und Autos, die sie umdrängen, hinweg in irgendeine Ferne. Fragt man sie nach dem Preis einer Sache, so antworten sie einsilbig und ohne Lächeln. Durch kein geschicktes Angebot versuchen sie, Interesse zu fesseln. Sie sind keine tüchtigen Verkäufer, wahrhaftig nicht. Denn sie sind keine heiteren Verkäufer. Um gut zu verkaufen, muß man ja lustig sein und darf keine Not merken lassen. Nicht nur, daß offenbare Notwendigkeit des Verkaufes den Preis drückte: sie vermittelt auch dem Käufer dieses fatale Mischgefühl zwischen Grauen, Mitleid und Schuldbewußtsein, das die Kauflust mindert. Es gibt eine Grenze menschlichen Mitleids, wo dieses in ein sehr egoistisches Grauen umschlägt. Diese Grenze des Mitleids besteht nicht nur für den Almosen-Spender, sondern auch für den Käufer da, wo Elend ganz furchtbar und nah an ihn herantritt. So ist es jedenfalls im empfindlichen Westeuropa. Nicht in Rußland. Da ist der Warenhunger so unbändig und so ganz und gar ungestillt, daß derartige psychologische und sentimentale Erwägungen nicht mehr in Betracht kommen. In diesem Land hat man für alles Verwendung, und man kauft es zu erstaunlich hohen Preisen in jedem Zustand der Vergänglichkeit.

Was auf diesem Markt so traurig und hochmütig stumm feilgehalten wird, ist der letzte Ramsch, ist die wahre Habe des Unglücks. Man weiß nicht, wen man mehr bedauern soll: diese zerknitterte alte Dame, der nach zehn Jahren Ausverkauf noch eine Vorhangstange, ein Paar Turnschuhe und die zerrissenen Spitzen eines Hemdes zum Verkauf geblieben sind — oder die junge Kommunistin mit rotem Kopftuch, die noch froh ist, mit diesen armseligen Dingen ihr Leben zu möblieren. Denn während noch vor wenigen Jahren altes Silbergerät, großfürstliche Schlittendecken aus Blaufüchsen, goldene Ikone, gutes Porzellan und kostbare Teppiche hier zu haben waren, findet man jetzt kaum mehr etwas von Wert. Hie und da einmal einen Hermelinkragen, der gelb von Alter ist, ein Zobelfell zweifelhafter Qualität und eine alte Tasse, für die ein phantastischer Preis verlangt wird. Sonst nur Gebrauchsartikel — die letzten, wertlosesten, vergänglichsten im zufälligsten Gemisch: ein Kleiderbügel, ein Paar rührende, weiße, sehr spitze Atlasschuhe, ein Kochtopf aus Aluminium, ein Stück hellblauen Wollstoffes, das für nichts mehr reicht. Eine kleine Büchse mit Stecknadeln, ein paar Nähnadeln, eine schwarze Pleureuse, Korsettstangen, ein Hammer, hölzerne Schuhleisten für Reitstiefel. Bücher jeder Art und Sprache — Puschkin, Goethe, der Marquis de Sade. Nichts reizt. Im Gegenteil: man hat Angst vor diesen Dingen, als wäre das Leid, das sie in all den Jahren aufgesogen haben, ansteckend. Wären sie auch weniger häßlich, man müßte ihren Besitz fürchten. Habe des Unglücks. Letzter Besitzer einer Klasse, die keine wirkliche sondern nur noch eine schattenhafte Existenz führt. Habe der Vergänglichkeit Schatten sind sie: diese alten Damen mit den teilnahmslosen und müden Gesichtern, die keine Hand rühren, um ihre Waren an den Mann zu bringen, und die vermotteten Pelze und zerrissene Spitzen fest an sich drücken, als wollten sie sich von diesem dürftigsten erinnerungsschweren Besitz nicht trennen. Sie sitzen da: erstarrt und furchtbar hoffnungslos. Eine einzige sah ich einen Augenblick lang lächeln. Das war, als eine gepflegte Ausländerin bei ihr stehen blieb, eine kleine Elfenbeinfigur in die Hand nahm und nach dem Preis fragte. Sie sah ihr noch unverwandt nach, als sie längst in der Menge verschwunden war, und in ihren Augen glomm dabei erstaunte Erinnerung an ein früheres Leben auf.

Alle Ausländer in Moskau besuchen am Sonntag Vormittag diesen lautlosen Markt. In einer Seitenstraße halten vollzählig die Automobile der fremden Diplomaten, als ginge es zu einem Rout, bei dem dabeizusein de rigueur ist. Man hat wenig Abwechslung in Moskau, deshalb sammeln alle Ausländer irgend etwas: Alte Teppiche, Ikone aus Kupfer oder Emaille, Silbersachen und Porzellan. Und sie geben die Hoffnung nicht auf, auch jetzt noch, wie in früheren Jahren etwas auf diesem Unglücksmarkt zu finden. Manchmal wird tatsächlich noch ein guter Fang getan. Doch ist das selten. Interessante Sachen findet man höchstens noch in staatlichen Kommissionsgeschäften oder durch private Vermittlung.

Doch verschwinden diese Ausländer auf der Suche nach Kuriositäten in der Menge der Moskauer Bevölkerung, die all diesen erbärmlichen abgegriffenen Alltagskram kauft, der neu und auf regulärem Weg in diesem Land fast nicht zu haben ist. Die Vorhangstange, die Atlasschuhe, das Stück Stoff und die Nähnadeln. Alle diese häßlichen verkommenen und aus der hintersten Schubladenecke herausgezerrten Dinge, die man bei uns im 90-Pfennig-Bazar nagelneu kaufen kann. Hier gibt es für das Unwahrscheinlichste Interessenten, und man kauft zu hohen Preisen. Auch die Käufer — junge proletarische Paare, Familienmütter, Männer in schwarzem Leder -- bleiben sehr einsilbig auf diesem lautlosen Markt. Mit wenigen Worten wird der Handel abgeschlossen, und wenn die Forderung zu hoch ist, geht man, auf eine bessere Gelegenheit spähend, mit einem stummen Kopfschütteln weiter.

Seit 11 Jahren leben diese Ueberbleibsel der alten Gesellschaft in armseligen Kellerlöchern verkrochen mit keiner anderen Verdienstmöglichkeit als der des Verkaufs ihrer Habe. Was jetzt auf dem Markt geboten wird, sind die letzten Reste. Es ist erstaunlich, daß immer noch etwas bleibt. Denn die sehr schönen Dinge, die es in den staatlichen Kommissionsgeschäften noch zu kaufen gibt, Zobelschals, Hermelincapes, silberne Empire-Service, alte Chinasachen — luxuriöser Besitz einer sehr genießerischen und verfeinerten Oberschicht — kommen nur noch leihweise aus der Hand des ursprünglichen Besitzers. Vieles war inzwischen schon in den Besitz der neuen Reichen, der sogenannten Nepleute, übergegangen, die jedoch das antikapitalistische Steuerregime der Sowjets der Werte enteignet, bevor sie als neue Besitzschicht dauernd etablieren können.

Ganz anders auf dem lautlosen Markt. Hier halten die Letzten einer sterbenden Schicht Ausverkauf ihrer Reste. Stumm und unbewegt, als wären sie wirklich nur noch Schatten, sitzen sie mit ihrer armseligen Habe auf dem Straßenpflaster zwischen Trambahnen und Automobilen.



Die Schönste der Schönen

auf der Katzenausstellung, die von der Vereinigung der Katzenfreunde Deutschlands in Berlin-Schöneberg veranstaltet wurde, ist diese Zwerg-Angorakatze.

Lustige Ecke

Die neue Zeit. „Uebermorgen wirst du 16 Jahre alt, mein Kind," sagte die Mama zu ihrem Töchterchen. „Du bist also jetzt erwachsen. Lasse dir die Haare abschneiden und die Kleider kürzer machen!"

Gemütsmensch. Schwiegersohn (als die schwere Wanduhr an einer Stelle herabfällt, wo kurz zuvor die Schwiegermutter gestanden): „Ich hab's ja scho immer g'sagt, dö Uhr geht z'langsam."

Steter Tropfen. Ein bekümmert aussehender Mann erschien auf dem Versicherungsbureau. „Haben Sie großen Schaden?" — „Nicht viel, nur eine Tür." — „Wieviel Schadenersatz fordern Sie?" — „Fünfundzwanzig Mark." — „Wann ist das Feuer gewesen?" — „Vor dreißig Jahren." — „Und das berichten Sie erst jetzt?" — „Ja, wissen Sie, ich wollte es eigentlich gar nicht angeben. Aber meine Frau hat mir die ganze Zeit in den Ohren gelegen, und heute ist es mir zu dumm geworden!"

Begreiflich. „Ich möchte nicht der zweite Mann einer Witwe sein." — „Und ich nicht der erste."

Er hat recht. Der Professor erklärt: „Sehen Sie, meine Herren, der Muskel hat sich zusammengezogen, das eine Bein ist kürzer geworden, der Patient wird hinken. Was würden Sie in diesem Falle tun?" — „Auch hinken, Herr Professor!"

Befehl ist Befehl. Der Stationsvorsteher einer kleinen Ortschaft in Indien hatte strengen Befehl erhalten, nichts zu unternehmen, ohne vorher bei seiner vorgesetzten Behörde anzufragen. Eines Tages langte folgende erstaunliche Depesche an: „Tiger auf dem Bahnsteig, frißt Schaffner. Was soll ich tun?"

Ein bißchen unverschämt. Am schwarzen Brett einer Universität hing eines Tages folgender Zettel: Würde der Herr, der am Dienstag aus dem Lesezimmer einen Regenschirm mit Hornkrücke mitnahm, so freundlich sein und den Schirm beim Pedell abgeben? — Am nächsten Tag stand mit Bleistift darunter geschrieben: Noch nicht. Wetter noch zu unbeständig.

Erblich belastet. Chef: „Das ist ja gräßlich. Sooft ich den neuen Kontoristen brauche, ist er nicht da." — „Ich glaube, Herr Chef," erwiderte der Prokurist, „das liegt bei ihm in der Familie. Sein Vater ist nämlich Polizist!"

Die Dame und ihr Faschingskleid







1. „Die Nacht".

Ueber einem Unterkleid aus blauem Crepe-de-Chine gleichfarbiger Tüll, der in der Taille eng anliegt und im Rock weit fällt. Sterne aus Goldflitter als Kopfschmuck, am Kleid und an Tüllbändern, die von der rechten Schulter herabfallen bezw. als Armbänder getragen werden. Die breite Tüllschärpe wird rechts zu einer großen Schleife geschlungen.

2. „Kammerkätzchen".

Gelbgeblümter weißer Taft. Das eng anliegende Mieder wird mit blauem Samtband geschnürt. Häubchen, Schulterteile und Schürze aus weißem, plissierten Taft. Rockschoß und Bandbesatz aus blauem Samt.

3. „Schäferin".

Rosa Taft ist in der Form eines Stilkleides verarbeitet. Von der Hüfte herab schlingt sich eine Blumengirlande, die durch dunkelblau-silbernes Band unterbrochen wird. Das gleiche Band kehrt als Putz der großen Strohschute wieder.

4. „Phantasiekleidchen".

Schwarzer Taft mit einer Einfassung von Goldtresse um den Ausschnitt und den Saum des in Zacken endenden Röckchens. Dazu Pompons in verschiedenen grellen Farben.

5. „Faschingsherold".

Mütze, Halskrause, Puffärmel und Zackenröckchen aus weißer Seide, das Leibchen -- hinten geschlossen — aus giftgrünem Samt. Grüne und gelbe Pompons.

6. „Pierrot".

Weißer Taft mit modernen Zeichnungen in zarten Farben. Am Leibchenschluß, an den Seiten der Beinkleider und auf den Schuhen schwarz-gelbe Pompons.

7. „Biedermeier".

Gelber Taft. Anliegendes Mieder mit Schulterkrause und Puffärmeln. Weiter Stilkleiderrock mit drei Volants. Die Beinkleider werden über dem Knöchel gebunden. Als Garnierung wird überall schwarzes Samtband verwandt.

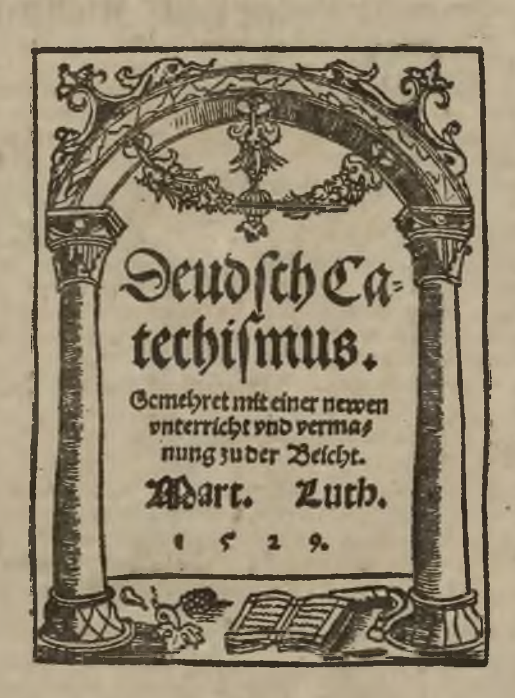
8. „Harlekin".

Mieder und Hosen aus blauer Seide — Halskrause aus Silbertüll — Dreispitz und Weste aus schwarzem Samt oder aus Silberbrokat. Auf dem Mieder schwarze und weiße Pompons. Die sonstigen Pompons abwechselnd schwarz und blau.

Bilder der Woche



Friedrich von Schlegels Todestag
jährte sich am 11. Januar zum 100. Male. Friedrich von Schlegel, der jüngere Bruder August Wilhelms, war einer der Führer der romantischen Bewegung in Deutschland.



Deudsch Catechismus.
Gemehret mit einer newen vnterricht vnd vermanung zu der Beicht.
Mart. Luth.
1529.

Enchiridion.
Der kleyne Cathechismus für die gemeyne Pfarherr vnd Prediger. Gemert vñ gebessert durch
Mart. Luther.

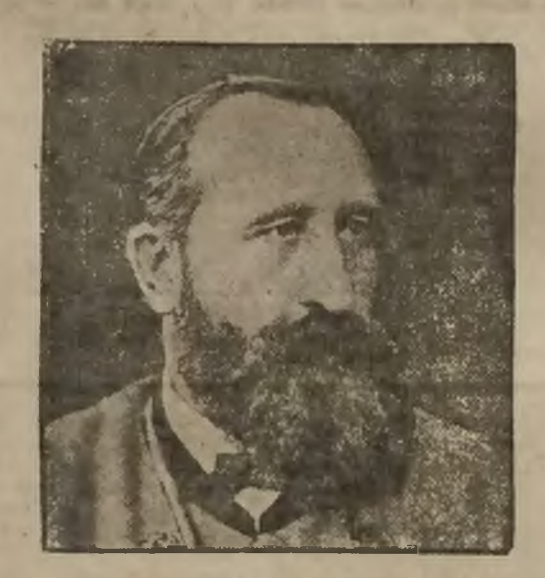
400 Jahre Lutherscher Katechismus
Am 20. Januar 1529 wurden von Wittenberg aus die Tafeln mit den drei Hauptstücken des Katechismus — Zehn Gebote, Glaubensbekenntnis und Vaterunser — versandt. — Links: das Titelblatt des Großen Katechismus von 1529, rechts: das des Kleinen Katechismus von 1529/30.



Ein Nebeltag in London
Der Trafalgar-Square in London um 10 Uhr vormittags während eines starken Nebels.



Schlittenfahrt von Stralsund nach Rügen
Infolge der scharfen Kälte in den letzten Tagen ist die Ostsee bei Stralsund fest zugefroren. Der Verkehr nach der Insel Rügen wird zu Fuß und per Schlitten abgewickelt.



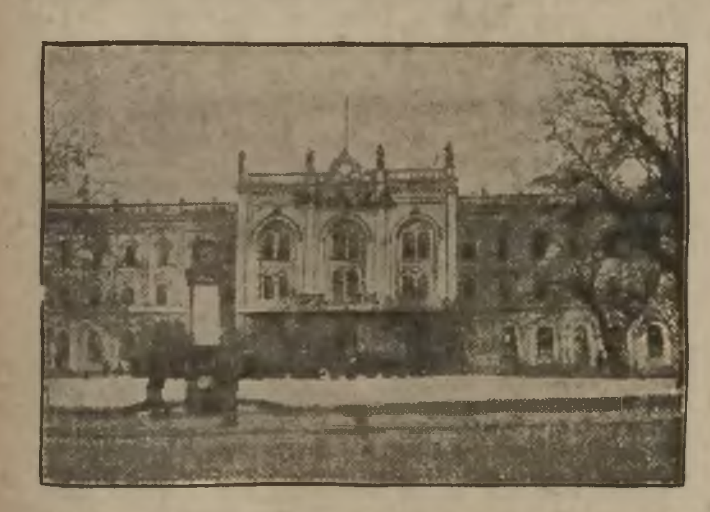
Zum 100. Geburtstag Alfred Edmund Brehm's
Der berühmte Verfasser des in zahlreichen Auflagen verbreiteten, populär-wissenschaftlichen Werkes „Tierleben", Alfred Edmund Brehm wurde vor 100 Jahren, am 2. Februar 1829 geboren. Auch in seinen vielen anderen Werken hat es Brehm verstanden, wissenschaftliche Gründlichkeit mit allgemein verständlicher Darstellungsweise zu verbinden.



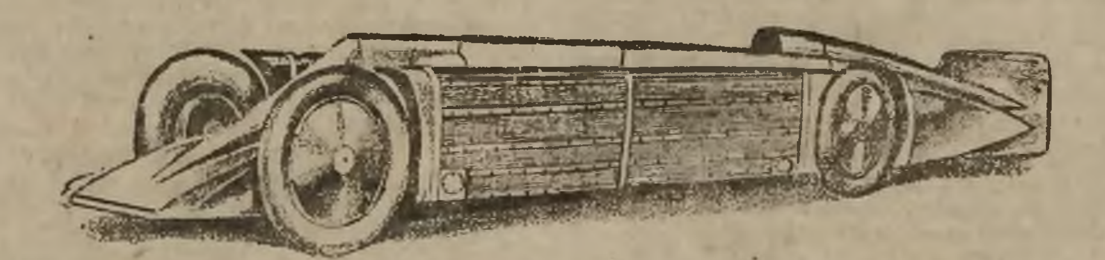
Natureis wird geerntet
Dem Kunsteis, das sonst den Markt beherrscht, ist durch die scharfe Kälte eine gefährliche Konkurrenz entstanden. Aus den Gewässern in der Umgebung von Berlin wird jetzt vielfach das natürliche Eis gewonnen.



„An der Drehbank"
Gemälde von Ernst Neuschul, das kürzlich in Berlin ausgestellt war.



Das Varietee in einem Berliner Bahnhof
Die „Plaza", das neue große Schwesternvarietee der Scala im alten Ostbahnhof am Küstriner Platz, wird in den nächsten Tagen eröffnet. Damit ist wohl zum ersten Male ein ehemaliger Bahnhof in eine Unterhaltungsstätte verwandelt worden.



„Der Goldene Pfeil" des Major Seagraves
Der bekannte englische Rennfahrer Major Seagraves hat sich mit einem Kostenaufwand von 300 000 Mark einen neuen Rennwagen bauen lassen, mit dem er Anfang Februar den Schnelligkeitsweltrekord für Automobile wieder an sich bringen will. Die Motore seines Wagens, der den bezeichnenden Namen „Goldener Pfeil" führt, entwickeln tausend Pferdekräfte.



Quer durch die Technik



Automatische Flugzeugsteuerung

Bitte, stellen Sie sich einmal vor: Wir steigen zu zwölf Mann in ein modernes Verkehrsflugzeug, der Führer sitzt am Steuer und die Maschine startet programmäßig. Nach kaum zehn Minuten, während der Luftboy die ersten Erfrischungen reicht, tritt plötzlich der Pilot aus seinem Führerraum zu uns, bestellt sich beim Luftkoch ein Paprikaschnitzel und läßt Steuerung Steuerung sein. Erst nach geraumer Zeit erhebt er sich auch seinem bequemen Sessel, nachdem er anhand der Uhr festgestellt hat, daß wir den nächsten Flughafen binnen kurzem erreicht haben müssen und setzt sich wieder ans Steuer, um dem maschinellen Piloten, der uns bis jetzt sicher geführt hat, bei der Landung beizustehen.



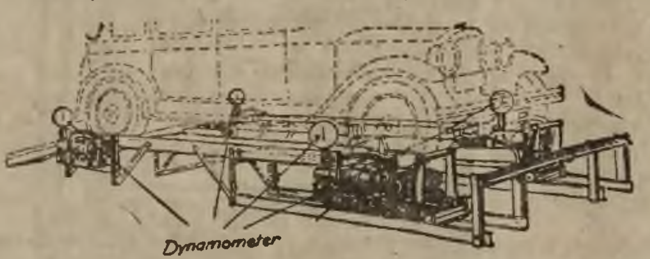
Ganz soweit wie dieses Zukunftsbild es schildert, sind wir zwar heute noch nicht, immerhin sind wir auf dem besten Wege, dieses Ziel zu erreichen. Vor kurzem erregte es Aufsehen, als die Ozeanflieger Köhl, Fitzmaurice und Chamberlain mit einem mit automatischer Steuerung ausgerüsteten Flugzeuge von Berlin nach Dessau flogen. Die nach dem System Boykow konstruierte Anlage war bei diesem Fluge zunächst nur an das Höhen- und Querruder angeschlossen, während das Seitenruder, wie bisher üblich, von Köhl mit den Füßen bedient wurde. (Bild 1). Bei diesem Fluge wurde mit Ausnahme von Start und Landung dem Steuerautomaten während der ganzen Flugzeit die Arbeit der Stabilhaltung des Flugzeuges überlassen.



Der Boykow'sche Steuerautomat besteht aus drei wesentlichen Teilen, die ihre verschiedenen Funktionen zu erfüllen haben. Ausgangspunkt bei der maschinellen Steuerbetätigung ist der sogenannte „Direktor". Dieser ist identisch mit dem jeweiligen Anzeigeinstrument, das für die betreffende Steuerungsart benutzt wird, für die Seitensteuerung also ein Kompaß, für das Querruder ein Neigungsmesser und für das Höhensteuer gegebenenfalls ein Geschwindigkeitszeiger. An diesen Instrumenten sind Marken angebracht, die das höchstzulässige Maß begrenzen, innerhalb dessen die Maschine ihre Lage wechseln darf. Wird irgend eine dieser Marken erreicht, so tritt selbsttätig die Steuerregulierung in Tätigkeit und zwar zunächst ein Kreiselaggregat, das aus zwei miteinander gekuppelten, in entgegengesetzter Richtung laufenden Kreiseln besteht. Die in schnelle Drehung versetzten Kreisel haben die Eigenschaft, ihre Achse nur schwer aus ihrer Richtung bewegen zu lassen. Bild 2). Durch Ausnutzung dieser Eigenschaft wird nunmehr der dritte Teil des Steuerautomaten die eigentliche Steuermaschine betätigt, mit deren Hilfe das Flugzeug jederzeit wieder in die Normallage zurückgebracht wird. Wie der Flug der drei Ozeanflieger bewiesen hat, arbeitet die Anlage durchaus zuverlässig.

Bremsprüfungen für Kraftwagen

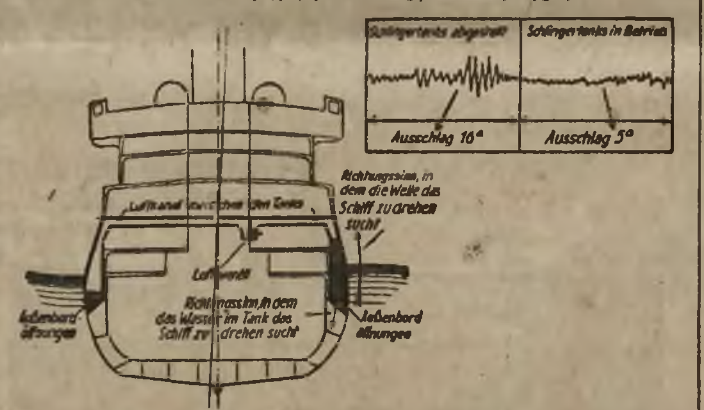
Zwar weiß der Führer eines Kraftwagens, ob sein Fahrzeug gut oder schlecht gebremst werden kann, wer aber einen fremden oder neuen Wagen steuert, hat keinen Maßstab für die Wirkung der Bremsen. Aehnlich wie die Amerikaner haben jetzt auch deutsche Konstrukteure bei der AEG Vorrichtungen geschaffen, mit denen sich die Bremsen eines Autos prüfen und ziffernmäßig messen lassen. Hierbei werden mit Hilfe eines Dynamometers die Bremskräfte an jedem einzelnen Rad festgestellt. Die Vorrichtung zeigt also Fehler an, die bei einer Bremsprüfung auf der Straße nicht gemessen werden können. Auch gestattet sie die Einregulierung von 4-Radbremsen durch eine einzige Person. Daß man die Bremskräfte in jedem gewünschten Verhältnis auf die Vorder- oder Hinterräder verteilen kann, ist ebenfalls ein großer Vorzug dieses Systems. Zur Vornahme einer solchen Prüfung wird jedes Wagenrad auf ein Rollen-



system gesetzt, das angetrieben wird und die Räder in Umdrehung versetzt. Die wirkenden Bremskräfte werden über ein Planetengetriebe auf eine Wage übertragen und auf der Skala des Dynamometers angezeigt. Als Beispiel einer Bremsprüfung sei ein neuer Wagen mit 4-Radbremse und 1400 Kilogramm Eigengewicht angenommen. Die Verteilung der Gesamtbremskraft soll so sein, daß 60 Proz. auf die Hinterräder und 40 Proz. auf die Vorderräder wirken. Die Bremskraft beträgt in diesem Falle 1170 Kilogramm. Davon entfallen auf Grund der gewünschten Bremskraftverteilung auf jedes Hinterrad 350 Kilogramm und auf jedes Vorderrad 235 Kilogramm. Durch Einregulierung der Bremsen auf dem Prüfstand müssen diese Zahlen durch die einzelnen Dynamometer angezeigt werden.

Bekämpfung der Seekrankheit.

An Mitteln gegen die Seekrankheit fehlt es nicht. Viele glauben durch die Einnahme von Medikamenten ihren Magen beruhigen zu können und sehen in jeder Anpreisung einer neuen Arznei gegen dieses Uebel einen Fortschritt im Kampf gegen die Seekrankheit. In den meisten Fällen wirken jedoch diese Arzneien nicht in gewünschter Weise, sondern tragen je nach der persönlichen Veranlagung des Einzelnen mitunter sogar zur Steigerung des Uebels bei. Als besseres Mittel zur Bekämpfung der Seekrankheit muß daher die Verminderung der Schiffsschwankungen bei hochgehender See



betrachtet werden. Es fehlt auch nicht an konstruktiven Maßnahmen der Schiffbautechniker, die die Schlingerbewegungen der Schiffe zu beseitigen in der Lage sind. Vor dem Kriege wurde als großer Erfolg auf diesem Gebiet die Erfindung des Konsul Schlick betrachtet, der durch den Einbau sehr schwerer Kreisel, die im Schiff in schnelle Umdrehungen versetzt wurden, die Stabilität der Schiffe zu erhöhen versuchte. Wie stark die Wirkung rotierender Kreisel sein kann, haben wir vor mehreren Jahrzehnten bei den Versuchsfahrten der Einschienenbahn gesehen, wo schnell umlaufende Kreisel das auf einer Schiene fahrende Fahrzeug im Gleichgewicht hielten. Auch in den Schiffen hat sich dieses Prinzip bewährt. Wenn es heute nicht mehr beim Neubau von Schiffen verwendet wird, so hat das seinen Grund in dem großen Gewicht dieser Kreisel und in ihrem großen Platzbedarf. Als wirksameres Mittel hat man daher den Einbau von sogenannten Schlingertanks gefunden. Hierbei bildete man die Hohlwände des Schiffes als Wasserbehälter aus, die durch Röhren untereinander in Verbindung standen. Legt sich das Schiff infolge des Seegangs auf eine Seite, so strömt das Wasser von der einen Außenseite in die andere und setzt durch die Vergrößerung des Schiffsgewichtes hier der Rückwärtsbewegung großen Widerstand entgegen. Das Pendeln des Schiffes wird also auf diese Weise gebremst. Mit besonderem Erfolg benutzt man dieses System beim Bau von großen [illegible]schiffen, bei denen der Schwerpunkt im Ge[illegible] zu den Frachtschiffen verhältnismäßig hoch liegt, die Neigung zum Schlingern also größer als dort ist. Die Schlingertanks wirken jedoch nur bei Pendelbewegungen des Schiffs um seine Längsachse. Gegen das Rollen der Schiffe, ihre Bewegung um die Querachse, hat man bis heute noch kein wirksames Gegenmittel gefunden.

Neue Dieselmotoren für Kraftwagen.

Der große Vorzug des Dieselmotors, mit billigem Rohoel betrieben werden zu können, drängt immer mehr nach Einführung in Kraftwagen und Luftverkehrsmittel. Erst seitdem es möglich geworden ist, leichte Dieselmotoren mit hohen Umdrehungszahlen zu bauen und die Einführung und Zerstäubung des Brennstoffes zu vervollkommnen, war die Möglichkeit für die Schaffung kleiner Einheiten gegeben. Daimler und die MAN zeigen schon seit mehreren Jahren auf den Autoausstellungen Lastwagen mit Dieselbetrieben. Auch hat Junkers neuerdings einen sehr leichten Dieselfahrzeugmotor mit gegenläufigen Kolben entwickelt, der vielleicht als Vorläufer eines Flugzeugdieselmotors zu betrachten ist. Bemerkenswert ist übrigens auch, daß die amerikanische Autofabrik Packard vor kurzem ein Versuchsflugzeug mit Dieselmotor starten ließ. Man sieht hieraus, welche große Bedeutung alle Länder der Entwicklung des kleinen Dieselmotors beimessen. Neuerdings ist auch die Schweizer Lastwagenfabrik Saurer mit einem Dieselmotor für Autos erschienen. Der Motor leistet allerdings nur 44 PS gegenüber dem entsprechenden Benzinmotor von 52 PS Leistung, aber die Kosten für den Betriebsstoff sind erheblich niedriger und außerdem ist der Dieselmotor viel elastischer als der Benzinmotor. Mit einem Liter Gasoel fährt ein Fünf-Tonnen-Wagen beladen 3,8 Km., unbeladen 5,5 Km., während die Wegstrecke mit einem Liter Benzin nur 2,9 Km. bezw. 3,3 Km. beträgt. Bedenkt man, daß das Gasöl nur etwa ⅓ des Preises für Benzin ausmacht, so erklärt sich schon hieraus die wirtschaftliche Ueberlegenheit des Dieselmotors. Für den Flugzeugbetrieb kommt die Beseitigung der Feuersgefahr bei Verwendung von Gasölen an Stelle von Benzin hinzu. Ebenso hat auch die französische Autofabrik Peugeot in Lille einen 45pferdigen Dieselmotor nach den Junkerspatenten gebaut, der ohne Schwungrad und Zubehör 280 Kiloramm wiegt. Man ist jetzt damit beschäftigt, auch kleinere Einheiten für leichte Kraftwagen zu bauen. Während Saurer die Drehzahl des Dieselmotors schon bis auf 1800 in der Minute erhöht hat, beschränkt sich Peugeot noch auf 1200 Umdrehungen in der Minute. Der Brennstoffverbrauch wird mit 0,17 Kilogramm Gasöl für die Pferdekraftstunden angegeben.

Landwirtschaft und Wissenschaft

Fluorsalze [illegible]

In Oberitalien werden seit einiger Zeit eingehende Versuche über die Verwendung von Fluordüngern angestellt. Im vergangenen Jahre hat man festgestellt, daß in den Bezirken, wo die Wiesen und Weiden mit Fluorsalz gedüngt waren, die sonst sehr stark verbreitete Maul- und Klauenseuche nicht aufgetreten ist. Ferner hat man in der Universität Turin bei Versuchen mit Meerschweinchen, die künstlich tuberkulös infiziert wurden, festgestellt, daß sie bei Fütterung mit Fluorkorn und Fluorgras von der Infektion nicht betroffen werden. Außerordentlich günstig hat sich Fluorsalz auch als Dünger für Sandböden erwiesen, auf denen es gelang, Tomaten, Kohl und Blumen zu züchten. Zur Verwendung gelangen hier Verbindungen von Fluor mit Ammonium, die in Form von Salzen ebenso wie andere Kunstdünger behandelt werden.

Forschungsgesellschaft für künstliche Beregnung.

Kürzlich ist eine Deutsche Forschungsgesellschaft für künstliche Beregnung gebildet worden mit der Aufgabe, praktischen Landwirten, die eine Beregnungsanlage besitzen, Gelegenheit zum Ausbau ihrer Erfahrungen zu geben. Den Vorsitz der Gesellschaft führt der Präsident der Landwirtschaftskammer für Pommern, Herr von Flemming auf Paatzig. Die wissenschaftliche Verarbeitung des Materials hat Professor Freckmann von der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin übernommen. Auch die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft ist an dieser Neugründung tätig interessiert, da auf vielen Beregnungsanlagen eine sehr bedeutende Steigerung der Ertragsfähigkeit der Aecker zu verzeichnen ist.

Amerikanische Mähdrescher in der deutschen Landwirtschaft.

Um festzustellen, ob sich die sogenannten Mähdrescher — landwirtschaftliche Maschinen, die das Getreide in einem Arbeitsgang auf dem Felde mähen und dreschen, — auch für deutsche Verhältnisse eignen, sind während der letzten Ernteperiode vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft sieben amerikanische Mähdrescher in deutschen landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt worden. Man wählte als Einsatzgebiet Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Sachsen, um möglichst verschiedene Arbeitsbedingungen als Grundlage zu benutzen. Hierbei stellte sich heraus, daß ein Teil der Maschinen stark unter feuchtem Küstenklima zu leiden hatte. Im allgemeinen haben überhaupt die Mähdrescher nicht die gewünschte Ersparnis an Erntekosten gebracht. Vor allen Dingen nicht deshalb, weil die Maschinen [illegible] für die nordamerikanischen Weizenfelder gebaut sind. In Deutschland wurden aber auch Roggen, Hafer und Gerste damit geerntet. Einen Vorteil boten sie jedoch überall da, wo bei eintretender Reife infolge Arbeitermangel nicht schnell genug geerntet werden konnte. Die Mähdrescher wurden von Treckern gezogen und besaßen außerdem einen Verbrennungsmotor, der zum Antrieb der Mäh- und Dreschvorrichtungen diente. Die Maschinen haben im Durchschnitt in einer Stunde 1¼ ha gemäht und 25 dz gedroschen. Man hofft durch Verbesserungen und konstruktive Aenderungen die Mähdrescher auch der deutschen Landwirtschaft noch mehr anpassen zu können, damit sie bald zum wirklichen Helfer der großen Landwirtschaften werden können.

Neue Kaligruben in Elsaß.

Abseits von der nördlich von Mühlhausen gelegenen Kalizone ist man zurzeit mit der Erschließung neuer Kalivorräte beschäftigt. In der Nähe von Blodelsheim werden mehrere Schächte abgeteuft, da man festgestellt hat, daß hier in 600—800 Meter Tiefe Kalilager von fast zwei Metern Mächtigkeit vorhanden sind. Der geschätzte Vorrat von 15 Millionen Tonnen soll die neuen Gruben auf 75 Jahre rentabel gestalten. Da das Kaligebiet im Westen vom Rhein-Rhone-Kanal begrenzt wird und an seiner Ostgrenze dermaleinst der Rhein-Seitenkanal vorbeigeführt werden soll, sind die Bedingungen für den billigen Abtransport der Kalisalze günstig. Die für den Betrieb der Gruben erforderliche Energie soll von Gebweiler herangeführt werden. Vom Jahre 1932 an hofft man, Förderung und Verkauf aufnehmen zu können. Die elsässische Kaliförderung, die heute 2,3 Millionen Tonnen beträgt, würde von da ab um 10 Proz. steigen. Bemerkenswert ist, daß der zwischen Deutschland und dem Elsaß abgeschlossene Kalivertrag für die Belieferung der Weltmärkte einen Verteilungsschlüssel im Verhältnis von 70 : 30 festlegt. Wenn der jährliche Verkauf im Elsaß aber stark steigt, wird sich die Quote in 50 : 50 ändern.

Wasserstoff statt Leuchtgas?

Auf der Welt-Brennstoff-Konferenz, die vor kurzem in London tagte, hat der britannische Gelehrte v. Hohenau durch eine Mitteilung, ihm sei es möglich, Wasserstoff aus Wasser zu einem sehr niedrigen Preise herzustellen, die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf sich gelenkt. Aber er hat mit seiner Behauptung auch manches Unheil angerichtet. Denn in Kreisen der Nichtfachleute wurden seine Darlegungen dahin ausgelegt, als ob die moderne Wärmewirtschaft durch seine These über den Haufen geworfen würde. Man zog aus seinen Angaben den Schluß, daß man mit geringem Energieaufwand ungeheure neue Energien frei machen könne. Ja, es wurde sogar behauptet, mit einer Kilowattstunde elektrischer Energie könne man eine Riesenstadt den ganzen Tag mit Wasserstoffgas (an Stelle von Leuchtgas) versorgen. Derartige Schlüsse sind gefährlich. Denn es widerspricht den elementarsten Naturgesetzen, aus wenig Energie viel Energie zu erzeugen. Gelänge das, wir hätten alsdann das Perpetuum mobile. Eine Kilowatt hat einen Wärmewert von 860 WE und Wasserstoff einen Wärmewert von 13 000 WE. Das hieße also: mehr als eine Verzehnfachung der Energie wäre gelungen! In Wirklichkeit handelt es sich aber nur um eine Verbilligung der Wasserstofferzeugung, was wohl von großer wirtschaftlicher Bedeutung wäre, aber nicht die Naturgesetze auf den Kopf zu stellen vermag. Wasserstoff wird heute auf chemischem oder elektrolytischem Wege hergestellt. Steinkohle und Braunkohle sind im Großverfahren die wichtigsten Ausgangsstoffe falls nicht der elektrische Strom zur Zerlegung des Wassers und Sauerstoff benutzt wird. Wohl ist es möglich, das Leuchtgas durch Wasserstoff zu ersetzen, aber bis heute sind die gebräuchlichsten Verfahren der Wasserstoffgewinnung noch zu teuer für eine derartige Umstellung. Ob das Hohenausche Verfahren hier Wandel schaffen kann, bleibt abzuwarten.

Bessere Ausnutzung der Koksofengase.

Obwohl schon seit langem den Koksofengasen, bevor sie zur Beheizung von Oefen verwendet werden, wertvolle Bestandteile wie Teer, Benzol und Ammoniak entzogen werden, geben bei der Verbrennung der Gase noch immer wichtige Bestandteile verloren. Ganz besonders ist der Verlust von Methan und Aethylen unerwünscht, da es sich hier um Stoffe handelt, die eine besonders wirtschaftliche Ausnutzung gestatten. In Zukunft will man das Methan als Treibstoff für schwere Kraftwagen verwenden, da sich in Versuchen gezeigt hat, daß das gasförmige Methan ein idealer Kraftstoff für Motoren ist. Bei einer Verwendung des in deutschen Kokereien anfallenden Methans könnte man nach einer Aeußerung des Chemikers Broun auf der Tagung der Brennkrafttechnischen Gesellschaft ein Sechstel der gesamten deutschen Einfuhr an Kraftstoffen ersetzen. Auch ist es dem Mülheimer Kohlenforschungs-Institut gelungen, durch Erhitzen von Methan benzolartige Kraftstoffe daraus zu gewinnen. Das ebenfalls bisher nicht ausgenutzte Aethylen ist ein wichtiger Rohstoff für die Erzeugung von Spiritus und Aether. Außerdem wird aus ihm Glykol, das in der Sprengstofftechnik, in der Kosmetik und als Frostschutzmittel Verwendung findet, gewonnen. Da es neuerdings gelungen ist, aus Aethylen hochwertige Schmieröle zu erzeugen, wird man in Zukunft der Verwendung von Aethylen größere Beachtung schenken als bisher.

Laurahütte u. Umgebung

Mietssteuern.

=s= Das Finanzamt in Siemianowitz macht darauf aufmerksam, daß nach der ministeriellen Verfügung vom 31. März 1927 in Sachen der Versteuerung von vermietetem, feststehendem bezw. beweglichem Besitztum, welches sich zurzeit auf früher preußischem Gebiet befindet und den bürgerlichen Gesetzvorschriften nach preußischem Recht unterliegt, die erste Rate der Stempelgebühr bis spätestens 31. Januar 1929 zu zahlen ist. Dieser Steuer unterliegen alle obengenannten Immobilien usw., welche vor dem 1. Januar 1927 einen schriftlich festgelegten Steuerwert von über 440 Zloty hatten. Verzögerungen oder böswillige Verweigerung der Zahlung nach obengenanntem Termin wird rücksichtslos mit dem 5fachen Steuerbetrage bestraft.

Apothekendienst.

hat am Sonntag, den 20. d. Mts. die Stadtapotheke.

„Nach Sibirien verbannt".

=o= Auf Einladung des Verbandes deutscher Katholiken hielt am gestrigen Freitag der Universitätsprofessor Dr. Halm seinen Vortrag über „Nach Sibirien verbannt". In packenden Worten schilderte der Redner den Lebensweg der nach Sibirien Verbannten bis zu ihrem Bestimmungsort, der größtenteils zu Fuß zurückgelegt werden mußte, und die Grausamkeiten, welche die Armen durch die russischen Begleitmannschaften zu erdulden hatten. Hatte doch der Redner alle diese Leiden als Politisch-Verbannter am eigenen Leibe durchgemacht. In dieser Ergriffenheit lauschten die Zuhörer den Erzählungen über die unmenschliche Grausamkeit und Strafen in dem „lebenden Totenhaus", denen die Verbannten in den Gefängnissen ständig ausgesetzt waren, und über das Leben der Strafkolonisten. Noch eingehender als die Worte des Redners sprachen die zahlreich vorgeführten Lichtbilder zu den Hörern, denen oft ein kalter Schauer über den Rücken lief. Reicher Beifall belohnte den Redner für seine interessanten Ausführungen.

Der Saal war recht gut besetzt. Recht unangenehm machte sich die Kälte im Saale bemerkbar, so daß man beinahe glauben konnte in Sibirien zu sein. Nur im Mantel war der Aufenthalt im Saale allenfalls zu ertragen. Der Wirt hätte wirklich dafür sorgen können, daß der Raum gut durchgewärmt wurde.

Vergnügungskalender.

=o= Die Freiw. Feuerwehr Siemianowitz, veranstaltet am heutigen Sonnabend, abends 8 Uhr, im Saale bei Uher sein diesjähriges Faschingsvergnügen. — Die hiesige Fleischerinnung veranstaltet ihr Faschingsvergnügen am Sonntag, d. 20. Januar, im Saale des Generlichschen Gasthauses.

Vom Wochenmarkt.

=s= Auf dem heutigen gut besuchten und beschickten Wochenmarkt wurden angeboten: Welschkohl 25 Groschen pro Kopf, Kraut 20 Groschen, Mohrrüben 15 Groschen, Aepfel 40 Groschen, Grünzeug 100 Groschen und Zwiebeln 20 Groschen pro Pfund; Kochbutter kostete 360 Groschen, Eßbutter 380 Groschen, Dessertbutter 400 Groschen. Für 100 Groschen bekam man 4—5 Stück Eier. — Auf dem Fleischmarkt kostete: Rindfleisch 140 Groschen, Kalbfleisch 120 Groschen, Schweinefleisch 160 Groschen, Speck 160 Groschen, Talg 120 Groschen, Krakauerwurst 200 Groschen, Leberwurst 200 Groschen, Preßwurst 200 Groschen und Knoblauchwurst 180 Groschen pro Pfund.

Kinobericht.

s. Auf den in den hiesigen Kammerlichtspielen nur noch bis Montag laufenden Weltfilm „Moulin Rouge" wird hiermit nochmals empfehlend hingewiesen. Dieser elegante Film, der in hervorragenden Bildern den Zauber von Paris, das lebt und sich amüsiert, eingefangen hat, gibt wirklich ein Bild des Paradieses, nach dem sich so viele sehnen. Die echten Aufnahmen, im „Moulin Rouge" gemacht, zeigen, was Paris bieten kann.

Die Pracht der Revuebilder ist einfach überwältigend. Die herausgegriffenen Einzeltypen aus dem Zuschauerraum sind köstlich und charakteristisch, anders wie in einem großen Neuyorker, Londoner oder Berliner Variete — eben Paris! Und man muß es als ausgezeichneten Regieeinfall nehmen, daß durch diese Einzelaufnahmen gerade die ganze Stimmung so eindringlich gezeichnet wird.

Der Hockeyklub Laurahütte im 10jährigen Jubiläumskranze

=s= Wie ein Traum verstrichen zehn lange, zum Teil trübe Jahre, seit der Gründung des Laurahütter Hockeyklubs. Kenner dieses Sportzweiges wissen, daß der Lebenswandel in einem solchen Verein ein recht ärmlicher ist und eine besondere Energie benötigt. Wohl selten hat eine Sportart so schwer um die Existenzfähigkeit zu kämpfen, als der in Oberschlesien noch wenig bekannte Hockeysport. Gerade dieser Sportzweig schreitet, trotz großer Propaganda, nur sehr langsam vorwärts, und das ist bitter traurig. Wenn auch das vergangene Jahr 1928 einen enormen Aufschwung des Hockeysports in Polen zu verzeichnen hatte, so bleibt doch unsere Nation hinter den anderen Ländern weit zurück. Der obengenannte Klub gilt in Oberschlesien als der einzige Hockeyverein und darum erklärt sich auch der schwere Kampf um das Dasein. Weit und breit ist keine Konkurrenz zu finden, und will der Klub einmal ein Wettspiel mit einer fremden Mannschaft unternehmen, so muß er die großen Unkosten einer weiten Fahrt, so nach Posen, Warschau, Ostrow usw. decken können. Von wo der Verein das viele Geld hernehmen soll, bleibt immer eine offene Frage. Es bleibt den Aktiven nichts anders übrig, als die Spesen selbst zu decken. Und nun muß man sich die Frage stellen: Wie kann denn ein solcher Verein lange existieren? Dank der eisernen Willenskraft der Vereinsmitglieder ist es dem Klub gelungen, zehn volle Jahre für den schönen, idealen Hockeysport zu werben. Große Opfer brachten die Aktiven des Laurahütter Hockeyklubs, denn von keiner Seite ist ihnen eine Unterstützung gewährt worden. Hier zollt diesen Pionieren der Hauptdank, denn die ostschlesische Sportwelt kann darauf stolz sein, auch einen Hockeyklub sein eigen nennen zu dürfen. Es ist gewiß nicht leicht, unter diesen drückenden Verhältnissen einen Verein zwischen den vielen Klippen durchzuführen und zu leiten. Und doch muß man sagen, daß der in diesem Monat feiernde Hockeyklub Laurahütte viel Ueberraschendes geleistet hat.

Im Jahre 1919 war es, als die Gründer des Vereins, die Herren: Roman Ziaja, Stanislaus Kott, Koß und Soika Paul den Gedanken faßten, einen Hockeyklub zu gründen. Dieser Vorsatz wurde auch in die Tat umgesetzt und schon in der Gründungsversammlung hatten sich 17 Mitglieder zur Mitarbeit bereit erklärt. Dem neuen Klub wurde der Name „Rasen- und Wintersportverein 1919, Laurahütte, e. V., beigelegt. Durch diese Gründung hatte der bis jetzt in Südostdeutschland allein dastehende Hockeyklub „Preußen-Ratibor" eine Konkurrenz erhalten. Das erste Spiel mit diesem Verein endete erklärlicherweise mit einer 8:0-Niederlage des Neulings. Trotzdem hatten sich die Spieler nicht trüben lassen und fleißig wurde Tag für Tag trainiert, um die Leistungen zu verbessern. Einige Monate nachher meldeten sich neue Vereine, und zwar aus Gleiwitz, Beuthen, Oppeln und Borsigwerk, so daß es möglich war, öfter mit fremden Mannschaften zu kämpfen. Ein altes Sprichwort sagt: Konkurrenz hebt das Geschäft! und auch mit Recht, denn zusehends wuchs das Interesse für diesen neuen Sport zum Vorteil der existierenden Vereine. Die Mitgliederzahl wuchs in dem Laurahütter Verein auf zirka 72.

Im Jahre 1921 veranstaltete der Ratiborer Verein ein Oster-Hockeyturnier, an dem sich nebst dem Laurahütter Klub noch die Vereine aus Breslau, Wittkowitz, Ziskow, Ostrau, Bogumin beteiligten. Schon bei dieser Gelegenheit bewiesen die Laurahütter ihre gute Klasse.

Das Jahr 1922 brachte dem Hockeyklub Laurahütte einen vollen Erfolg. Aus dem großen Wettbewerb der gesamten deutschen Hockeyklubs, wie aus Köln, Hamburg, Berlin, Breslau, Stettin usw., welches in Hamburg anläßlich eines Jubiläums ausgefochten wurde, gingen die Oberschlesier überraschenderweise als mehrfache Sieger hervor und ernteten allseits großen Beifall.

Kurze Zeit darauf bekam die Blütezeit eine Wendung. Die Grenzziehung machte sich auch hier bemerkbar und langsam, aber sicher ging der Verein zu einem Winterschlaf über. Erst im Jahre 1926 haben die Herren Ciba Gerhard, Köhler Wilhelm und Soika Edward den Verein ins Leben gerufen. Ein spezieller Verband wurde in Posen gegründet, dem sich auch der neu gegründete Verein, der Klub Hockeyistow Laurahütte, anschloß. Trotz der großen Schwierigkeiten wurde kein Halt gemacht und doppelte Arbeit war notwendig, um den Verein auf die alte Höhe zu bringen. Gleichfalls produktive Arbeit leistete der Hockeyverband in Posen und schon im darauffolgenden Jahre wurden die ersten polnischen Hockeymeisterschaften ausgetragen. Die Laurahütter Mannschaft scheute die Unkosten nicht und hat sich an den Verbandsspielen, die in Posen stattfanden, beteiligt. Wider Erwarten ist es den Oberschlesiern gelungen, den höchsten Titel eines Meisters von Polen zu erringen. Dies bedeutete eine Sensation für ganz Polen. Die Meistermannschaft hatte folgendes Aussehen: Pollok 1, Soboszczyk, Köhler, Mazurek, Kotschera, Pollok 2, Hofmann, Soika, Malorny, Jarczyk und Ksiuszyk. Diese Mannen haben wirklich etwas Produktives geleistet. Das Jahr 1928 war gleichfalls ein segensreiches. Auch an diesem Meisterschaftsturnier beteiligte sich der Laurahütter Klub, doch Meister durfte er nicht werden, dafür sorgten die „unparteiischen" Schiedsrichter. Es wurde eben regelrecht „geschoben". Trotzdem bewies die Mannschaft ihre hohe Klasse, wenn sie auch nur den dritten Tabellenplatz einnahm. Verdient hat sie sich jedenfalls den ersten.

Heute hat der Jubiläumsverein wieder die ansehnliche Zahl von 70 Mitgliedern und steht in vollstem Gedeihen. Vor kurzem ist eine Eishockeymannschaft ins Leben gerufen worden, und auch auf diesem Gebiete will er seine Kunst beweisen. Der Vorstand setzt sich aus den Herren: Joniec, Ciba, Köhler, Mazurek und Dubiel zusammen und ist bemüht, für den Verein das Beste zu leisten.

Die offizielle Jubiläumsfeier verbindet der Hockeyklub mit dem am Sonnabend, den 26. Januar, stattfindenden Maskenball, welcher im Saale von „Zwei Linden" stattfindet. Ein volles Haus ist diesem Pionierverein nur zu wünschen.

Wir wünschen gleichfalls dem Jubiläumsverein die besten Erfolge in den weiteren Jahren. „Glück auf!"

Um die Eingemeindung von Maczeikowitz zur Gemeinde Chorzow.

=s= Am 15. d. Mts. setzte sich die Gemeindevertretung von Maczeikowitz zusammen, um über die Eingemeindung nach Chorzow zu beraten. Die Majorität der Gemeindevertreter sprach sich für den Anschluß aus. Der Beschluß wurde Chorzow mitgeteilt und um Stellungnahme von Chorzow zu dem Beschluß nachgesucht. Die Einwohnerschaft selbst soll durch eine Abstimmung ihre Ansicht äußern.

Gottesdienstordnung:

St. Kreuzkirche — Siemianowitz.

Sonntag, den 20. Januar 1929.

6 Uhr: für die Parochianen.

7,30 Uhr: auf die Int. Kurda aus Anlaß der goldenen Hochzeit.

8,30 Uhr: für verst. Marie Depta, Verw. Niewiera und Reichel.

10,15 Uhr: für verst. Hedwig Prusko.

Montag, den 21. Januar 1929.

1. hl. Messe für die verst. Aspirantinnen.
2. hl. Messe zur hl. Agnes für die deutschen Aspirantinnen.
3. hl. Messe zum hlst. Herzen Jesu und zur hl. Mutter Gottes und zum hl. Antonius für eine best. Person um Gesundheit.

8,30 Uhr: Beerdigung des verst. Josef Kanert.

Jenseits der Grenze

Schnee über Schnee. — Austragung der deutschen Eislaufmeisterschaften in Oppeln. — Das größte Wintersportereignis des deutschen Ostens. — Gute oberschlesische Leistungen im Eiskunstlauf. — Schaffung einer Freilufteisbahn in Deutsch-Oberschlesien.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 19. Januar 1929.

Schnee über Schnee türmt sich auf den oberschlesischen Feldern und Straßen. Ungeheure Schneemassen liegen überall. Scharfer Frost durchzieht das oberschlesische Land, das diesmal einen richtigen Winter erlebt, wie es schon lange keinen von solcher Dauer und Zähigkeit gesehen hat. Wenn man durch das schneebedeckte Land eine Winterreise im Auto antreten will, um die besonders stimmungsvollen Schneelandschaften und die mit Schnee bedeckten Tannenwälder zu schauen, muß man sich vor allem mit großen Spaten ausrüsten, denn so eine

Autofahrt durch Schnee und Eis

im Winter ist nicht so einfach. Gar bald ist man mit dem Auto im Schnee stecken geblieben und kann nicht weiter. Es heißt dann, alles aussteigen, Spaten zur Hand und schippen. Allerdings der Wind ist oftmals stärker als die Schneeschipper. Denn immer wieder weht er neue Schneemassen heran, so daß man mit dem Schippen überhaupt nicht fertig wird und das Auto auf der Chaussee liegen lassen muß, um selbst zu versuchen, im Fußmarsch den nächsten menschlichen Wohnort zu erreichen.

Mehreren prominenten Kommunalleitern, die sich nachts auf der Heimfahrt von Oppeln nach dem Industriebezirk befanden, ist es kürzlich so gegangen, so daß noch in der Nacht von Gleiwitz aus, ein Lastauto mit Schutzpolizei und der Feuerwehrmannschaftswagen hinausgesandt werden mußten, um die im Schnee Steckengebliebenen heimzubringen. In diesem Falle ist ja die Sache noch ganz glücklich abgelaufen; aber, was macht man, wenn man kein Prominenter ist und nicht die Feuerwehr und Schupo alarmieren kann.

„Ja, ja, der Winter hat's auf sich. Aber trotz Schnee und Eis — die Freude am Winter lassen wir uns nicht verderben; denn der Winter hat auch viel Schönes und Gutes. Am schönsten aber ist das Eislaufen, der beste Wintersport, der sich seit vielen Jahren gerade in Oberschlesien, wo es keine Berge zum Skifahren gibt, zahlreicher Freunde erfreut. In ganz Oberschlesien wird der Eislauf seit zwei Jahrzehnten lebhaft gepflegt und unterstützt. Die

große oberschlesische Spiel- und Eislaufbewegung,

die in jeden Ort, auch im kleinsten, Untergruppen und Ortsvereine hat und glänzend durchorganisiert ist, hat in langer, mühevoller erfolgreicher Arbeit den Eislaufsport in Oberschlesien gehoben, so daß heute die oberschlesischen Eisläufer durchweg gute Leistungen zeigen. 1925 errang sogar ein oberschlesisches Paar, Fräulein Mimi Förster und Dr. Jüngling-Oppeln die deutsche Eislaufmeisterschaft im Paarlaufen.

Mit Rücksicht auf diese Erfolge der Eissportbewegung in Oberschlesien hat sich der Deutsche Eislaufverband entschlossen, die Meisterschaften für dieses Jahr in Oberschlesien zum Austrag zu bringen. Die Wettbewerbe um die Deutschen Eislaufmeisterschaften 1929 fanden daher zur großen Freude der sportbegeisterten Oberschlesier in Oppeln statt und wurden dort am letzten Sonntag ausgetragen. Von den aus Auswärts von weither nach Oppeln gekommenen Läufern und Schiedsrichtern ist dabei allgemeines Erstaunen geäußert worden über die glänzende Eisbahn, die die auswärtigen Gäste in Oppeln, der Regierungshauptstadt des im Reich wenig bekannten Oberschlesiens, fanden. Restlos haben aber auch die auswärtigen Gäste ihrer Bewunderung Ausdruck gegeben über das, was sie von den einheimischen oberschlesischen Eiskunstläufern bei den Meisterschaftskämpfen zu sehen bekamen.

Bei den Wettkämpfen sind nämlich auch oberschlesische Eisläufer in Wettbewerb getreten. Wenn auch diesmal nach Oberschlesien keine Meisterschaftstitel gefallen sind, so haben doch die oberschlesischen Läufer und Läuferinnen gezeigt, daß sie sich sehr wohl gegenüber den anderen Berliner Künstlern sehen lassen können. Wieder war es das Oppelner Paar, Fräulein Mimi Förster und Dr. Jüngling, das Vorzügliches zeigte und gegenüber dem Berliner Siegerpaar den Kampf nur mit einem ganz kleinen Punktunterschied abschloß. Im Juniorpaarlaufen tat sich das Gleiwitzer Ehepaar Neugebauer hervor, das für die Zukunft noch viel verspricht. Vielleicht wird aus diesem Paar einmal wieder ein deutsches Meisterschaftspaar im Eiskunstlaufen.

Oberschlesien wird jedenfalls nicht so bald wieder so glänzende Eislaufleistungen

zu sehen bekommen, wie bei diesem großen Wintersportereignis der Austragung der deutschen Eislaufmeisterschaften. Die Oppelner Eisbahn war daher verständlicherweise von einer großen Zuschauermasse umgeben, die trotz der grimmigen Kälte getreulich ausharrte bis zum Schluß. Aber wenn man bei den lustigen Walzerklängen, die die Oppelner Reichswehrkapelle zum besten gab, dem anmutigen Tanzen und Springen der Eisläufer zuschaute, wurde es einem recht warm ums Herz, so daß man die äußere Kälte nicht achtete und bald vergaß. Besonderen Beifall errang die deutsche Damenmeisterin 1929, Fräulein Flebbe vom Berliner Schlittschuhklub. Wie ein Kreisel drehte sie sich auf dem Eise. Ihre schlanke Figur modernster Linienführung gab ihren Vorführungen einen besonders anmutigen Reiz. Alt und Jung jubelte ihr daher zu. Die Jungen waren selbstverständlich dabei noch mehr begeistert. Als nach dem Laufen Fräulein Flebbe von der Eisbahn kam, wurde sie sofort von einer großen Schar von hoffnungsvollen und schwärmerischen Gymnasiasten umringt, die die Meisterin um ihre Unterschrift oder um sonst eine kleine Erinnerung bettelten.

Das Eislauffest in Oppeln war sicherlich das schönste Ereignis des diesjährigen Winters. Damit aber auch die Industrie-Oberschlesier von der ganzen Sache etwas haben sollten, veranstalteten die Eislaufkünstler am nächsten Tage ein

Schaulaufen auf der großen Gleiwitzer Eisbahn.

Besondere Bewunderung erregte auch hier wie in Oppeln das Schaulaufen des deutschen Altmeisterpaares, Dr. Winzer und Frau, aus Dresden. Dr. Winzer selbst ist bereits 66 Jahre alt, aber schlank wie ein Jüngling und geschmeidig und beweglich wie ein echter junger Sportler. Seine Frau, die auch nicht mehr ganz jung ist, gleicht, wenn sie mit ihrem Gatten über die spiegelblanke Eisfläche läuft, einem jungen Mädchen. Keiner würde sie, wenn er sie dabei sieht, für eine alte bejahrte Dame halten, die sich nur noch mit einem besonderen Hörrohr verständigen kann, da sie sehr schwerhörig ist.

Die jugendliche Frische dieses Altmeisterpaares ist der beste Beweis für den Wert des Eislaufsportes. Der Eislaufsport sollte daher überall mehr als bisher betrieben werden. Wenn er heute noch nicht ein allgemeiner Volkssport geworden ist, so liegt dies vor allem daran, daß man in jedem Jahre verhältnismäßig nur kurze Zeit den Eislauf betreiben kann, zumal ja nicht jeder Winter so schön und lang ist wie der diesjährige. Der Eislaufsport wird daher nur dann eine größere und weitere Ausdehnung erfahren, wie sie im Interesse der gesundheitlichen Ertüchtigung der Bevölkerung wünschenswert ist, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, den Eislauf unabhängig von der Jahreszeit zu betreiben.

In den maßgebenden oberschlesischen Kreisen hat man dies auch als richtig anerkannt. Es besteht daher der Plan, eine Freilufteisbahn im oberschlesischen Industriebezirk höchstwahrscheinlich in der Nähe von Gleiwitz zu schaffen, die das Eislaufen unabhängig von der Witterung machen würde.

Die Durchführung dieses Projektes allerdings, wie bei allen Sachen, abhängig von der Lösung der Finanzfrage. Doch ist hier ein Weg zu finden, wenn eine Einigung der Interessenten gelingt. Also auch auf dem Gebiete des Eissportbetriebes hat Oberschlesien, wie die bisherigen Anfänge und Erörterungen zeigen, noch eine große Zukunft. Hoffentlich gilt für alle diese Pläne des Eisläufers Wahlspruch „Glatt-Eis!" -Wilma.-

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte

Sonntag, den 20. Januar 1929.

6 Uhr: für die Parochianen.
7,30 Uhr: für das Jahrkind Pollok.
9,30 Uhr: auf die Int. des St. Agnes-Vereins.
10,15 Uhr: zum hl. Herzen Jesu auf die Int. Strzypczyk.

Montag, den 21. Januar 1929.

6 Uhr: Requ. mit Kond. für verst. Albert Sauerman und Verwandtschaft Gwozdz.
6,30 Uhr: hl. Messe zur göttl. Vorsehung der Familie Mzyk.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

2. Sonntag nach Epiphanias, den 20. Januar 1929.
9,30 Uhr: Hauptgottesdienst.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
12 Uhr: Taufen.
3 Uhr: Generalversammlung des Jugendbundes.

Montag, den 21. Januar 1929.

7,30 Uhr: Jugendbund (Vortragsabend).
7,30 Uhr: Mädchenverein (Singstunde).

Dienstag, den 22. Januar 1929.

7,30 Uhr: Mädchenverein.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Eine unerfreuliche Erscheinung

Zunahme des Branntweinverbrauchs in Polen um 200 000 Zloty im Jahre 1928.

Wie die Presse zu berichten weiß, ist der Alkoholverbrauch in Polen im starken Wachsen begriffen. Im Jahre 1928 wurden in ganz Polen 1 082 000 Hektoliter Branntwein getrunken, was gegen das Vorjahr eine Steigerung um etwa 20 v. H. bedeutet. Der Verbrauch auf den Kopf der männlichen Bevölkerung wird auf etwa 1 Liter Branntwein monatlich berechnet.

Spende des ostoberschlesischen Eisensyndikates für die Krakauer Bergakademie

Am Mittwoch wurden die Vertreter des polnischen Eisensyndikates, Minister a. D. Kiedron und Gliwic, ferner Generaldirektor Balzer, Scherff, Rogowski in Gegenwart des polnischen Handelsminister in zweistündiger Audienz vom Staatspräsidenten empfangen, wobei dem Staatspräsidenten aus Anlaß der 10jährigen Wiedererstehung Polens eine Million Zloty für die Hüttenabteilung der Bergakademie in Krakau überreicht wurden.

Unterirdische Telefonverbindung Kattowitz—Warschau

Durch die Schneestürme der letzten Tage wurde die Telefonverbindung zwischen Kattowitz und Warschau öfters unterbrochen. Die Störungen machten sich an den Oberleitungen sehr unangenehm bemerkbar, so daß tageweise eine telefonische Verbindung mit Warschau überhaupt nicht möglich war. Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre hat sich nun das Postministerium endlich entschlossen, noch in diesem Jahre mit dem Bau von unterirdischen Kabeln zu beginnen. Die erste Etappe soll zwischen Warschau und Lodz, die weiteren Etappen zwischen Lodz, Kattowitz und Gleiwitz bezw. Bielitz-Teschen gebaut werden, um so direkte ungestörte Verbindungen mit Deutschland bezw. der Tschechoslowakei und damit auch mit dem übrigen Europa zu erhalten. Die Baukosten werden auf 30 Millionen Zloty veranschlagt.

Kattowitz und Umgebung.

Deutsches Theater Kattowitz. Montag, den 21. Januar, kommt als erste Abonnementsvorstellung im zweiten Abonnement „Hokuspokus" zur Aufführung. Am Donnerstag, den 24. Januar, wird die Oper „Don Juan" gespielt. Sonntag, den 27. Januar, steigt nachmittags „Ein Walzertraum" und abends „Die Herzogin von Chicago". Am Montag, den 28. Januar, abends 8 Uhr, gelangt Rudolf Fitzels „Menschen des Untergangs" erstmalig in Oberschlesien zur Aufführung.

Bestandene Meisterprüfungen. In den Räumen der Handwerkskammer in Kattowitz bestanden nachstehende Kandidaten die Meisterprüfung: Im Schuhmachergewerbe Vinzent Szymura, Swierklaniec, Peter Polke, Boguszowitz, Abraham Weitzmann, Rybnik, August Sobik, Emmagrube, Felix Cebulski, Pawonkau, Johann Szypulla, Rybnik und Vinzent Rduch, Marklowitz; im Klempnergewerbe: Richard Pudelko aus Pleß; im Bäckergewerbe: Josef Snigocki und Wladislaus Jesionek aus Kattowitz, Josef Gustos aus Schoppinitz, Felix Buballa aus Hohenlohehütte und Leo Zowada aus Zalenze; im Schmiede- und Stellmacherhandwerk: Alfons Liebner, Lublinitz, Vinzent Sekulla, Groß-Dubiensko, Paul Krzezniczek, Groß-Dubiensko, Johann Brylc, Lubsza, Paul Glenszczyk, Althammer, Karl Szrott, Tarnowitz.

Zwei Opfer einer Alkoholvergiftung. Nach einem starken Zechgelage in der Wohnung des Johann Weinhold in Zalenze stellten sich bei ihm schwere Vergiftungserscheinungen ein. Als ein benachrichtigter Arzt in der Wohnung erschien, fand er W. bereits als Leiche vor. Dessen 30jähriger Sohn, der ebenfalls dem Alkohol reichlich zusprach, verstarb trotz des ärztlichen Beistandes nach mehreren Stunden. — Ein trauriges Kapitel.

Chinesen unter Anklage. Wegen Grenzübertretung und Schmuggel von kleineren Mengen Galanteriewaren wurde am gestrigen Freitag gegen 5 chinesische Hausierer vor der Zollstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz verhandelt. Die Schmuggler sind dem Kattowitzer Gerichtsgefängnis zugeführt worden, jedoch später gegen Hinterlegung einer Kaution in Höhe von 500 bis 1000 Zloty auf freien Fuß gesetzt worden. Vor Gericht wurde in Abwesenheit der Angeklagten verhandelt, welche nach der gerichtlichen Beweisaufnahme für schuldig erkannt worden sind. Die laut Urteil festgesetzte Geldstrafe wird durch die eingezahlte Kaution gedeckt.

Die Schwiegermutter mußte dran glauben... Vor der Strafkammer des Kattowitzer Landgerichts kam ein Fall zur Verhandlung, der eines humorvollen Einschlags nicht entbehrte. Irreführung der Behörde wurde dem angeklagten Grubenarbeiter Johann W. aus Ruda zur Last gelegt, welcher sich vor einiger Zeit in einer besonders schwierigen Lage befand und auf den sonderbaren Einfall kam, seine Schwiegermutter ganz einfach als „tot" zu erklären, um in den Besitz des Sterbegeldes zu gelangen und sich auf diese Weise wieder aufzuhelfen. Er ließ sich also bei der Gemeinde unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen Totenschein ausstellen und legte diesen auf der Arbeitsstelle vor, um das Sterbegeld in Empfang zu nehmen. Dort traute man der Sache nicht recht und hieß den „lieben" Schwiegersohn am nächstfolgenden Tage wiederkommen. Inzwischen wurden Ermittelungen eingezogen und der Schwindel aufgedeckt. Die böse Folge war die Erstattung einer Strafanzeige. Bei der gerichtlichen Vernehmung war der Beklagte sehr zerknirscht. Er bat um milde Bestrafung, da er nach seiner Aussage in großer Notlage gehandelt hatte. Das Urteil lautete wegen Irreführung der Behörde auf 2 Wochen Arrest.

Königshütte und Umgebung.

Internationale Einbrecher auf frischer Tat gefaßt. Mit einer Dreistigkeit sondergleichen wurden gestern am hellerlichten Tage in der Zeit von 1—3 Uhr mittags zwei schwere Einbrüche in Königshütte verübt, und zwar bei der Firma Skibinski auf der Wolnosci 58 und bei der Firma Bienia auf der Pocztowa. Als die Geschäftsinhaber nach der Mittagspause ihre Geschäftslokale betraten, fanden sie die Ladenkassen aufgebrochen und die Barschaft geraubt. Firmeninhaber Skibinski machte zuerst diese unangenehme Wahrnehmung, um sofort von dem erfolgten Einbruch der Polizei Mitteilung zu machen. Die Kriminalpolizei setzte daraufhin ihren Beamtenapparat in Bewegung und hatte ausgesprochenes Glück, das mit großer Umsicht und Tüchtigkeit der Beamten selbst gepaart war. Als sie merkten, daß sie beobachtet wurden, versuchten sie zu entkommen, doch wurden sie gestellt und zur Wache gebracht. Im Besitz hatten sie eine Tasche mit dem besten Einbruchswerkzeug. Außerdem fand man bei ihnen größere Geldsummen, lose wie auch in Rollen, vor. Als Kaufmann Bienia seinerseits den in seinem Geschäft ausgeführten Einbruch meldete, saßen die Einbrecher, in beiden Fällen dieselben, bereits fest. Die gestohlenen Geldbeträge konnten den Geschädigten zurückerstattet werden. In weiterer Untersuchung wurde festgestellt, daß die Festgenommenen berufsmäßige internationale Einbrecher sind, die außer den zwei Einbrüchen noch weitere in Königshütte in Vorbereitung hatten.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 9: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.30: Konzert für die Schuljugend. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert, übertragen aus Warschau. 18.20: Unterhaltungskonzert, übertragen aus Warschau. 20.30: Von Warschau.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Polnisch. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Krakau. 22: Die Berichte und anschließend Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12.10: Symphoniekonzert der Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Von der Warschauer Philharmonie. 17.30: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 22: Die Abendberichte.

Montag. 11.56: Die Mittagsberichte. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 19.10: Französische Literatur. 20.30: Von Krakau.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk- Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30 Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach- industrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 20. Januar. 9,15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,30: Katholische Morgenfeier. 11,30: Uebertragung aus dem Stadttheater zu Breslau: Lessingfeier. 14: Internationaler Sprunglauf auf der Eulenschanze. 15: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 15,10: Schachfunk. 15,30: Märchenstunde. 15,55: Stunde des Landwirts. 16,15: Abt. Zeitungswesen. 16,35: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 17: Uebertragung aus dem Hotel „Haus Monopol": Tanzmusik. 18: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Gedanken zur Zeit. 18,30: Justizminister a. D. Dr. Hans Bell, Berlin, spricht über „Maßregeln der Besserung und Sicherung im neuen Strafgesetzentwurf". 19: Uebertragung aus Gleiwitz: Moderne Klaviermusik. 19,45: Wetterbericht. 19,45: Edlef Köppen liest eigene Dichtungen. 20,15: Blasmusik. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, den 21. Januar. 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Welt und Wanderung. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Elternstunde. 18,30: Stunde der Musik. 19,25: Hans Bredow-Schule. 19,50: Die Uebersicht: Berichte über Kunst und Literatur. 20,15: Mit dem Mikro durch Breslau. 20,35: Josma Selim und Dr. Ralph Benatzky. 22: Die Abendberichte: Funktechnischer Briefkasten. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kosciuszki 29.